Erklärung
des
göttlichen Gebots
von
der Keuschheit

Nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäsigen und biblischen Sittenlehre.

Als ein
Lehr- und Lesebuch
für junge Leute von zwölf Jahren und darüber, in und ausser Schulen zu gebrauchen.

von
M. Snell,
Pfarrer in Butzbach.

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlob Pech 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es wird nöthig seyn, daß ich dem Publikum von der Veranlassung und Absicht dieser kleinen Schrift Rechenschaft gebe.

Eignes Nachdenken über den ersten Grundsatz der reinen Moral: „Handle nach solchen Maximen, die in eine allgemeine Gesetzgebung passens wären," hat in mir den Wunsch hervorgebracht, diesen Grundsatz also popularisirt zu sehen, daß er durch alle Pflichten des gemeinen Lebens durchgeführt, und daß die ganze Sittenlehre, so wie wir sie im Volksunterricht brauchen, darauf erbauet wäre. Es wird auch wohl bald dahin kommen. Indessen, so lange

zu einem ersten Versuch dieser Art noch so wenig, als bis jetzt geschehen, vorgearbeitet ist, bieten sich immer Schwierigkeiten dar, die man nicht vermuthet hatte. Wenn man auch von der Richtigkeit jenes ersten Grundsatzes völlig überzeugt ist, und denselben in seiner ganzen vielumfassenden Bedeutung verstehet; so werden sich doch, sobald man anfängt, ihn zum Behuf des Volksunterrichts zu bearbeiten, gegen die Brauchbarkeit desselben in der Sittenlehre allerley Zweifel hervorthun. Bald wird man fragen, ob es nicht besser seyn möchte, ein zweifaches Princip, das Gesetz der Liebe, und das Gesetz der Ehre, im Volksunterricht anzunehmen, und auf das erstere die Pflichten gegen den Nächsten, auf das andere aber die Pflichten gegen uns selbst, zu gründen? Wenigstens habe ich mir diese Frage selbst aufgeworfen. Aber ich verfolgte sie nicht weiter, da ich supponirte, die ganze Moral müsse auf einem einzigen alles in sich schliessenden Princip beruhen, die Pflichten gegen den Nächsten müssen mit denen gegen uns selbst, dem moralischen Grunde nach, einerley seyn. So ist es auch, und der Grund,

worauf alle Pflichten beruhen, ist die Moralität selbst, als höchster Zweck der Menschheit betrachtet. Daher kann nur eine solche Handlung moralisch gut seyn, wobey man sich die Menschheit und ihre sittliche Vervollkommung als den letzten Zwek, wozu alles mitwirken soll, vorstellen kann. Wo aber die Menschheit nur als Mittel zu andern Zweken gebraucht wird, da kann keine moralische Güte Statt haben. Diesemnach liesse sich der erste Grundsäz aller Sittenlehre also formiren: „Mache dir bey allen Handlungen die Menschheit zum Zweck, und nicht zum Mittel." Ein sehr richtiger Grundsatz! aus welchem ich mir wenigstens die sogenannten Pflichten gegen uns selbst am leichtesten deduciren kann. Aber im Volksunterricht? — wie soll man darin einen Grundsatz verständlich machen, der selbst von dem geübten Forscher nicht ohne tiefes Nachdenken verstanden werden kann?

Indem wir also ein erstes Princip der Sittenlehre aufsuchen, finden wir deren zwey. Das eine gründet sich auf die Paßlichkeit unse-

rer Handlungsmaxime zur allgemeinen Gesetzgebung; das andere, auf den höchsten Zweck der Menschheit. Bey näherer Beleuchtung findet sich, daß das erstere negativ, das andere aber positiv sey. Beide umfassen die ganze Moral, und beide sagen einerlei. Denn eben dadurch werden unsere Maximen in eine allgemeine Gesetzgebung paßlich, wenn sie mit dem allgemeinen und höchsten Endzweck der Menschheit übereinkommen. Dieser Endzweck muß bey jedem Gesetz, als zum Grunde liegend, gedacht werden, und jeder andere Endzwek, wobey die Menschheit zum Mittel herabgewürdigt wird, zerstöhrt sich selbst, sobald ein Gesetz dazu soll gegeben werden. Moralität und Gesetz beziehen sich unabänderlich auf einander, und erhalten eins von dem andern Bedeutung, Kraft und Leben. Sie verhalten sich gegen einander, wie Schrift und Sprache: beide bezeichnen, wenn sie sich richtig auf einander beziehen, einerley Gedanken. Also liegt die Moralität, als wesentliche Anlage der Vernunft, in dem Menschen, und führt mich auf einen höchsten Zweck. Sobald ich mir diese Anlage deutlich

denke, oder nur derselben mir als Bestimmungsgrundes zu meinen freien Handlungen bewußt bin, entsteht das Gesetz, welches mit der Moralität correspondirt. Bey weiterem Nachdenken finde ich in der Moralität ein positives, in dem Gesetz aber ein negatives Princip, die aber beyde auch aufs genaueste correspondiren.

Ob es in unsern Tagen nöthig sey, beym Volksunterricht so tief, oder noch tiefer, aus der Philosophie zu schöpfen, mögen Meister in der Kunst (wofür ich mich nicht ausgebe) entscheiden. Aber das scheint mir ungezweifelt, daß der ganze Volksunterricht auf reine Moral gebauet seyn müsse, so wie von jeher die sittlich gute Gesinnung aller tugendhaften Menschen lediglich aus der reinen Moral, die als ein verborgener Schatz in ihnen war, entsprungen ist, ehe man die Grundsätzr derselben so deutlich, wie Kant, aufgefunden und entwickelt hatte. Kein anderes System leistet uns Genüge; kein anderes wirkt so stark auf moralische Besserung; keins setzt die Tugend so vest in ihre unbestreitlichen Rechte, keins benimmt dem Laster

so unerbittlich alle Ausflüchte, keins predigt so unwiderrufliche Gesetze, als — das Sistem der reinen Moral, aus obigen Grundsätzen abgeleitet. Es ist daher gewiß zu hoffen, daß eben dieses Sistem, wenn es nach und nach in den Volksunterricht übergegangen seyn wird, zur allgemeinen Verbesserung der Gesinnungen und des Wandels der Menschen unendlich viel beytragen werde.

Warum hat bisher aller moralische Unterricht so wenig zur Besserung der Menschen gewirkt? Warum haben die Menschen immer vielmehr nach ihren Neigungen und nach der herrschenden Mode, als nach Grundsätzen, gehandelt? Sollte nicht, unter mehreren Ursachen, welche dazu beygetragen haben, auch diese seyn, daß man die ersten Grundsätze der Moral nicht gehörig entwickelt, nicht in ihrer ganzen Stärke dargestellt hat? Und war nicht gleichwohl dieses um so nothwendiger, je mehr die positive Religion anfieng, in ihrem Ansehen zu sinken?

Man mache die Probe mit jedwedem Kapitel aus der Sittenlehre, und sehe zu, ob nach irgend einem andern Sistem, als dem der reinen Moral, sich alle Fälle so richtig und treffend entschriden, alle Schwierigkeiten heben, alle Gegengründe niederschlagen lassen? Die Lehre von der Keuschheit kann vor andern zur Probe dienen. Wenn man diese Lehre nach irgend einem andern Sistem, auch mit aller erforderlichen Gründlichkeit, abhandelt; so wird man doch nicht im Stande seyn, allen Einwendungen der Gegner also zuvorzukommen, daß ihnen durchaus keine Gründe mehr zur Vertheidigung des Lasters übrig bleiben. Man versuche es nach dem, seit einiger Zeit beliebt gewesenen Glückseligkeitssystem; oder nach dem System des moralischen Gefühls; oder nach der blosen positiven Religion: viele werden dennoch in ihrem Herzen nicht überzeugt seyn, daß jeder Ausbruch der Unkeuschheit in allen Fällen Sünde sey. Jedes der gedachten Systeme wird noch Ausflüchte übrig lassen, deren sich das Laster bedienen kann, um dem strengen Urtheil des Gesetzes zu ent-

gehen, uns das Gewissen zu täuschen. Selbst in casuistischen Discussionen wird mancher Fall nicht nach dem Sinne des Gesetzes entschieden werden können, so lang man nicht das einzige wahre und richtige Sistem zum Grunde legt.

Ich setze aber als bekannt voraus, daß Jesus und die Aposteln auch nach dem reinen Moralsistem gelehrt haben, und daß eben dieses Sistem schon zum voraus, unabhängig von aller Lehrform in der Natur des Menschen liegt. Daraus ist es zu erklären, daß wahre Moralität, auch vor der Aufstellung dieses einzig wahren Sistems, bey vielen Menschen Statt haben konnte. Man dachte und handelte nach denen in der Seele liegenden wahren Grundsätzen, auch ehe sie zu einem Sistem erhoben waren. Aber besser und häufiger wird darnach gehandelt werden, wenn sie klar und einleuchtend zu jedermanns Kenntniß gebracht werden.

Gegenwärtiges Büchlein ist als ein Versuch

dieser Art zu betrachten. Die Grundsätze der reinen Moral sind kurz und faßlich vorangesetzt, und die Lehre von der Keuschheit ist in Verbindung mit der dazu unzertrennlich gehörigen Lehre von der Ehe, jenen Grundsätzen gemäß abgehandelt worden. Aus den Belohnungen der Tugend und Strafen des Lasters sind hier auch die sonst bekannten Beweggründe hergenommen worden, welche aber an sich keine Kraft zur Verbindlichkeit haben würden, wenn nicht die Erhaltung derjenigen Glückseligkeit, welche die Tugend verspricht, selbst eine heilige Pflicht wäre; besonders wenn eben diese Glückseeligkeit (wie hier bey Beobachtung der Keuschheitspflicht der Fall ist) mit unsern übrigen Pflichten so nahe zusammenhängt. Ob nun alles nach dem Sistem richtig vorgestellt, zweckmäßig verbunden, deutlich vorgetragen sey, und ob dieses Büchlein für ein Muster des populären Unterrichts nach dem angenommenen Sistem könne angesehen werden; getraue ich mir nicht zu behaupten, sondern erwarte darüber das Urtheil der Kenner; wofern sich voraussetzen darf, daß ein

so kleines Werk, wie das gegenwärtige, ihre Aufmerksamkeit beschäftigen werde.

*

In Frag und Antwort ist das Büchlein verfaßt — nicht damit es die Jugend auswendig lernen solle, sondern damit es nur so aussehen möge, als ob es ein Katechismus zum Auswendiglernen wäre. Die Anmerkungen unter den Antworten muß man sich als Discours des Lehrers denken. So sollten, meiner Meinung nach, alle katechetische Bücher abgefaßt seyn: und wofern ich nicht meine Absicht verfehlt habe, so können nach dieser Idee, ich will nicht sagen, nach diesem Muster, künftighin vollständigere Katechismen für die Schulen ausgearbeitet werden. Ein Lehrbuch ohne Frag' und Antwort, hat für die meisten Leser ein unangenehmes kathedermäßiges Ansehen. Man ist einmal von Luthers Zeiten her gewohnt, allen Jugend-Unterricht in Fragstücken zu lesen: und das ließt sich auch besser, als ein ununterbrochener Discours; es

giebt dem Buch ein sokratisches Ansehen, und macht es wirklich für die Jugend unterhaltender und interessanter.

Die Antworten habe ich in den allerpopularsten Ausdrücken, die sich finden ließen, abgefaßt. In den Anmerkungen mag wohl hier und da gegen Popularität angestossen seyn: doch wird alles, bey hinzukommender Erklärung, und auch ohne diese schon das meiste für sich, jedem Leser verständlich seyn.

Da ich Schullehrer kenne, welche bey der Erklärung des sechsten Gebots sich in Verlegenheit befinden, wie sie dieses Gebot gründlich, und doch für die Jugend unanstößig, abhandeln mögen; so wünsche ich, daß alle Lehrer, welche in diesem Fall sind, gegenwärtiges Büchlein als einen Leitfaden zu ihrem fernern Unterrichte brauchbar und nützlich finden

mögen. So kann vielleicht durch dieses kleine Werk, wenn Gott seinen Seegen giebt, großer Nutzen gestiftet werden.

Butzbach, im Jänner 1793.

M. Snell,
Pfarrer.

Fragen und Antworten

nebst

beygefügten kurzen Erläuterungen

und

biblischen Sprüchen

1. Warum hat Gott zweyerley Geschlecht der Menschen, das männliche und das weibliche, geschaffen?

Um der Fortpflanzung willen.

1 B. Mos. 1, 28. „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde."

2. Ist es aber mit der blosen Fortpflanzung und Vermehrung schon genug? ist damit allein schon die göttliche Absicht erfüllt?

Nein! es gehöret auch Erziehung, Unterricht und Bildung dazu, wenn unsere Pflichten, die wir

den Nachkommen schuldig sind, erfüllt werden sollen.

Die Nachkommen ersetzen dereinst die Stellen der jetzt lebenden Menschen, und erben von diesen nicht allein das Leben, sondern auch das Vaterland mit allen seinen Schätzen, Vortheilen und Bequemlichkeiten: sie erben Künste, Wissenschaften, Handel, und alles was zum irrdischen Leben und Fortkommen gehöret. Was wir von unsern Vorfahren ererbt, und durch eigenen Fleis zum Besten der Menschheit erfunden, verbessert, oder erworben haben; das sind wir, aus Dankbarkeit gegen Gott und gegen die Vorwelt, unserer Nachwelt mitzntheilen schuldig. Aber alles, was wir unsern Nachkommen hinterlassen können, ist nicht so viel werth, als die Tugend. Dadurch allein können sie geschickt werden, unsere Stellen dereinst würdig zu ersetzen.

3. Wie können also die Nachkommen dereinst sich derjenigen Glückseligkeit, die sie von ihren Vorfahren erben, würdig machen?

Wenn sie als weise und tugendhafte Menschen in der Welt leben.

4. Werden denn alle Menschen in der Welt, die sich der Glückseligkeit würdig machen, auch wirklich derselben theilhaftig?

Nein! bey der Menge von Lebensvortheilen und Geniesungen, welche die Welt darbietet, lebt doch

oft

oft der Tugendhafte unglücklich. Aber es ist ihm schon genug, sich der Glückseligkeit würdig gemacht zu haben.

5. Warum das?

Weil es ihn alsdenn in jenem bessern Leben, wo ihm sein Lohn gewiß vorbehalten ist, nicht fehlen kann.

6. Also glaubst du mit vester Ueberzeugung, daß nach diesem irrdischen Leben noch ein Bessers kommen werde?

Ja, das glaube ich vest. Die Seele ist unsterblich.

7. Ist der Leib auch unsterblich?

O nein! der Leib ist zerstörbar: darum heist er nur die Hütte der Seele, dieser geistigen unsichtbaren Bewohnerin, die den Leib, gleichsam als ihr Gezelte, überall mit sich führet.

2 Cor. 5, 1. So wanderten einst die Sceniten oder Zeltenbewohner, und trugen ihre Hütten nach, wo sie hinzogen.

8. Ist dann der Mensch keine Pflichten weiter dem Leibe schuldig, als die ein Bewohner seinem Gezelte schuldig ist?

Der Leib heist nur eigentlich eine Hütte. Er ist eben eigentlich ein Theil des Menschen, so lang er hier auf Erden lebet.

Erklärung
des
göttlichen Gebots
von
der Keuschheit

Nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäsigen und biblischen Sittenlehre.

Als ein
Lehr- und Lesebuch
für junge Leute von zwölf Jahren und darüber, in und ausser Schulen zu gebrauchen.

von
M. Snell,
Pfarrer in Butzbach.

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlob Pech 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es wird nöthig seyn, daß ich dem Publikum von der Veranlassung und Absicht dieser kleinen Schrift Rechenschaft gebe.

Eignes Nachdenken über den ersten Grundsatz der reinen Moral: „Handle nach solchen Maximen, die in eine allgemeine Gesetzgebung passend wären," hat in mir den Wunsch hervorgebracht, diesen Grundsatz also popularisirt zu sehen, daß er durch alle Pflichten des gemeinen Lebens durchgeführt, und daß die ganze Sittenlehre, so wie wir sie im Volksunterricht brauchen, darauf erbauet wäre. Es wird auch wohl bald dahin kommen. Indessen, so lange

zu einem ersten Versuch dieser Art noch so wenig, als bis jetzt geschehen, vorgearbeitet ist, bieten sich immer Schwierigkeiten dar, die man nicht vermuthet hatte. Wenn man auch von der Richtigkeit jenes ersten Grundsatzes völlig überzeugt ist, und denselben in seiner ganzen vielumfassenden Bedeutung verstehet; so werden sich doch, sobald man anfängt, ihn zum Behuf des Volksunterrichts zu bearbeiten, gegen die Brauchbarkeit desselben in der Sittenlehre allerley Zweifel hervorthun. Bald wird man fragen, ob es nicht besser seyn möchte, ein zweifaches Princip, das Gesetz der Liebe, und das Gesetz der Ehre, im Volksunterricht anzunehmen, und auf das erstere die Pflichten gegen den Nächsten, auf das andere aber die Pflichten gegen uns selbst, zu gründen? Wenigstens habe ich mir diese Frage selbst aufgeworfen. Aber ich verfolgte sie nicht weiter, da ich supponirte, die ganze Moral müsse auf einem einzigen alles in sich schliessenden Princip beruhen, die Pflichten gegen den Nächsten müssen mit denen gegen uns selbst, dem moralischen Grunde nach, einerley seyn. So ist es auch, und der Grund,

worauf alle Pflichten beruhen, ist die Moralität selbst, als höchster Zweck der Menschheit betrachtet. Daher kann nur eine solche Handlung moralisch gut seyn, wobey man sich die Menschheit und ihre sittliche Vervollkommung als den letzten Zwek, wozu alles mitwirken soll, vorstellen kann. Wo aber die Menschheit nur als Mittel zu andern Zweken gebraucht wird, da kann keine moralische Güte Statt haben. Diesemnach liesse sich der erste Grundsätz aller Sittenlehre also formiren: „Mache dir bey allen Handlungen die Menschheit zum Zweck, und nicht zum Mittel.“ Ein sehr richtiger Grundsatz! aus welchem ich mir wenigstens die sogenannten Pflichten gegen uns selbst am leichtesten deduciren kann. Aber im Volksunterricht? — wie soll man darin einen Grundsatz verständlich machen, der selbst von dem geübten Forscher nicht ohne tiefes Nachdenken verstanden werden kann?

Indem wir also ein erstes Princip der Sittenlehre aufsuchen, finden wir deren zwey. Das eine gründet sich auf die Paßlichkeit unse-

rer Handlungsmaxime zur allgemeinen Gesetzgebung; das andere, auf den höchsten Zweck der Menschheit. Bey näherer Beleuchtung findet sich, daß das erstere negativ, das andere aber positiv sey. Beide umfassen die ganze Moral, und beide sagen einerlei. Denn eben dadurch werden unsere Maximen in eine allgemeine Gesetzgebung paßlich, wenn sie mit dem allgemeinen und höchsten Endzweck der Menschheit übereinkommen. Dieser Endzweck muß bey jedem Gesetz, als zum Grunde liegend, gedacht werden, und jeder andere Endzwek, wobey die Menschheit zum Mittel herabgewürdigt wird, zerstöhrt sich selbst, sobald ein Gesetz dazu soll gegeben werden. Moralität und Gesetz beziehen sich unabänderlich auf einander, und erhalten eins von dem andern Bedeutung, Kraft und Leben. Sie verhalten sich gegen einander, wie Schrift und Sprache: beide bezeichnen, wenn sie sich richtig auf einander beziehen, einerley Gedanken. Also liegt die Moralität, als wesentliche Anlage der Vernunft, in dem Menschen, und führt mich auf einen höchsten Zweck. Sobald ich mir diese Anlage deutlich

denke, oder nur derselben mir als Bestimmungs-grundes zu meinen freien Handlungen bewußt bin, entsteht das Gesetz, welches mit der Moralität correspondirt. Bey weiterem Nachdenken finde ich in der Moralität ein positives, in dem Gesetz aber ein negatives Princip, die aber beyde auch aufs genaueste correspondiren.

Ob es in unsern Tagen nöthig sey, beym Volksunterricht so tief, oder noch tiefer, aus der Philosophie zu schöpfen, mögen Meister in der Kunst (wofür ich mich nicht ausgebe) entscheiden. Aber das scheint mir ungezweifelt, daß der ganze Volksunterricht auf reine Moral gebauet seyn müsse, so wie von jeher die sittlich gute Gesinnung aller tugendhaften Menschen lediglich aus der reinen Moral, die als ein verborgener Schatz in ihnen war, entsprungen ist, ehe man die Grundsätzr derselben so deutlich, wie Kant, aufgefunden und entwickelt hatte. Kein anderes System leistet uns Genüge; kein anderes wirkt so stark auf moralische Besserung; keins setzt die Tugend so vest in ihre unbestreitlichen Rechte, keins benimmt dem Laster

so unerbittlich alle Ausflüchte, keins predigt so unwiderrufliche Gesetze, als — das Sistem der reinen Moral, aus obigen Grundsätzen abgeleitet. Es ist daher gewiß zu hoffen, daß eben dieses Sistem, wenn es nach und nach in den Volksunterricht übergegangen seyn wird, zur allgemeinen Verbesserung der Gesinnungen und des Wandels der Menschen unendlich viel beytragen werde.

Warum hat bisher aller moralische Unterricht so wenig zur Besserung der Menschen gewirkt? Warum haben die Menschen immer vielmehr nach ihren Neigungen und nach der herrschenden Mode, als nach Grundsätzen, gehandelt? Sollte nicht, unter mehreren Ursachen, welche dazu beygetragen haben, auch diese seyn, daß man die ersten Grundsätze der Moral nicht gehörig entwickelt, nicht in ihrer ganzen Stärke dargestellt hat? Und war nicht gleichwohl dieses um so nothwendiger, je mehr die positive Religion anfieng, in ihrem Ansehen zu sinken?

Man mache die Probe mit jedwedem Kapitel aus der Sittenlehre, und sehe zu, ob nach irgend einem andern Sistem, als dem der reinen Moral, sich alle Fälle so richtig und treffend entscheiden, alle Schwierigkeiten heben, alle Gegengründe niederschlagen lassen? Die Lehre von der Keuschheit kann vor andern zur Probe dienen. Wenn man diese Lehre nach irgend einem andern Sistem, auch mit aller erforderlichen Gründlichkeit, abhandelt; so wird man doch nicht im Stande seyn, allen Einwendungen der Gegner also zuvorzukommen, daß ihnen durchaus keine Gründe mehr zur Vertheidigung des Lasters übrig bleiben. Man versuche es nach dem, seit einiger Zeit beliebt gewesenen Glückseligkeitssystem; oder nach dem System des moralischen Gefühls; oder nach der blosen positiven Religion: viele werden dennoch in ihrem Herzen nicht überzeugt seyn, daß jeder Ausbruch der Unkeuschheit in allen Fällen Sünde sey. Jedes der gedachten Systeme wird noch Ausflüchte übrig lassen, deren sich das Laster bedienen kann, um dem strengen Urtheil des Gesetzes zu ent-

gehen, uns das Gewissen zu täuschen. Selbst in casuistischen Discussionen wird mancher Fall nicht nach dem Sinne des Gesetzes entschieden werden können, so lang man nicht das einzige wahre und richtige Sistem zum Grunde legt.

Ich setze aber als bekannt voraus, daß Jesus und die Apostelu auch nach dem reinen Moralsistem gelehrt haben, und daß eben dieses Sistem schon zum voraus, unabhängig von aller Lehrform in der Natur des Menschen liegt. Daraus ist es zu erklären, daß wahre Moralität, auch vor der Aufstellung dieses einzig wahren Sistems, bey vielen Menschen Statt haben konnte. Man dachte und handelte nach denen in der Seele liegenden wahren Grundsätzen, auch ehe sie zu einem Sistem erhoben waren. Aber besser und häufiger wird darnach gehandelt werden, wenn sie klar und einleuchtend zu jedermanns Kenntniß gebracht werden.

Gegenwärtiges Büchlein ist als ein Versuch

dieser Art zu betrachten. Die Grundsätze der reinen Moral sind kurz und faßlich vorangesetzt, und die Lehre von der Keuschheit ist in Verbindung mit der dazu unzertrennlich gehörigen Lehre von der Ehe, jenen Grundsätzen gemäß abgehandelt worden. Aus den Belohnungen der Tugend und Strafen des Lasters sind hier auch die sonst bekannten Beweggründe hergenommen worden, welche aber an sich keine Kraft zur Verbindlichkeit haben würden, wenn nicht die Erhaltung derjenigen Glückseligkeit, welche die Tugend verspricht, selbst eine heilige Pflicht wäre; besonders wenn eben diese Glückseeligkeit (wie hier bey Beobachtung der Keuschheitspflicht der Fall ist) mit unsern übrigen Pflichten so nahe zusammenhängt. Ob nun alles nach dem Sistem richtig vorgestellt, zweckmäsig verbunden, deutlich vorgetragen sey, und ob dieses Büchlein für ein Muster des populären Unterrichts nach dem angenommenen Sistem könne angesehen werden; getraue ich mir nicht zu behaupten, sondern erwarte darüber das Urtheil der Kenner: wofern ich voraussetzen darf, daß ein

so kleines Werk, wie das gegenwärtige, ihre Aufmerksamkeit beschäftigen werde.

In Frag und Antwort ist das Büchlein verfaßt — nicht damit es die Jugend auswendig lernen solle, sondern damit es nur so aussehen möge, als ob es ein Katechismus zum Auswendiglernen wäre. Die Anmerkungen unter den Antworten muß man sich als Discours des Lehrers denken. So sollten, meiner Meinung nach, alle katechetische Bücher abgefaßt seyn: und wofern ich nicht meine Absicht verfehlt habe, so können nach dieser Idee, ich will nicht sagen, nach diesem Muster, künftighin vollständigere Katechismen für die Schulen ausgearbeitet werden. Ein Lehrbuch ohne Frag' und Antwort, hat für die meisten Leser ein unangenehmes kathedermäßiges Ansehen. Man ist einmal von Luthers Zeiten her gewohnt, allen Jugend-Unterricht in Fragstücken zu lesen: und das ließt sich auch besser, als ein ununterbrochener Discours; es

giebt dem Buch ein sokratisches Ansehen, und macht es wirklich für die Jugend unterhaltender und interessanter.

Die Antworten habe ich in den allerpopularsten Ausdrücken, die sich finden ließen, abgefaßt. In den Anmerkungen mag wohl hier und da gegen Popularität angestossen seyn: doch wird alles, bey hinzukommender Erkläklärung, und auch ohne diese schon das meiste für sich, jedem Leser verständlich seyn.

Da ich Schullehrer kenne, welche bey der Erklärung des sechsten Gebots sich in Verlegenheit befinden, wie sie dieses Gebot gründlich, und doch für die Jugend unanstößig, abhandeln mögen; so wünsche ich, daß alle Lehrer, welche in diesem Fall sind, gegenwärtiges Büchlein als einen Leitfaden zu ihrem fernern Unterrichte brauchbar und nützlich finden

mögen. So kann vielleicht durch dieses kleine Werk, wenn Gott seinen Seegen giebt, grosser Nutzen gestiftet werden.

Butzbach, im Jänner 1793.

M. Snell,
Pfarrer.

Fragen und Antworten
nebst
beygefügten kurzen Erläuterungen
und
biblischen Sprüchen

1. Warum hat Gott zweyerley Geschlecht der Menschen, das männliche und das weibliche, geschaffen?

Um der Fortpflanzung willen.

1 B. Mos. 1, 28. „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde."

2. Ist es aber mit der blosen Fortpflanzung und Vermehrung schon genug? ist damit allein schon die göttliche Absicht erfüllt?

Nein! es gehöret auch Erziehung, Unterricht und Bildung dazu, wenn unsere Pflichten, die wir

den Nachkommen schuldig sind, erfüllt werden sollen.

Die Nachkommen ersetzen dereinst die Stellen der jetzt lebenden Menschen, und erben von diesen nicht allein das Leben, sondern auch das Vaterland mit allen seinen Schätzen, Vortheilen und Bequemlichkeiten: sie erben Künste, Wissenschaften, Handel, und alles was zum irrdischen Leben und Fortkommen gehöret. Was wir von unsern Vorfahren ererbt, und durch eigenen Fleis zum Besten der Menschheit erfunden, verbessert, oder erworben haben; das sind wir, aus Dankbarkeit gegen Gott und gegen die Vorwelt, unserer Nachwelt mitzutheilen schuldig. Aber alles, was wir unsern Nachkommen hinterlassen können, ist nicht so viel werth, als die Tugend. Dadurch allein können sie geschickt werden, unsere Stellen dereinst würdig zu ersetzen.

3. Wie können also die Nachkommen dereinst sich derjenigen Glückseligkeit, die sie von ihren Vorfahren erben, würdig machen?

Wenn sie als weise und tugendhafte Menschen in der Welt leben.

4. Werden denn alle Menschen in der Welt, die sich der Glückseligkeit würdig machen, auch wirklich derselben theilhaftig?

Nein! bey der Menge von Lebensvortheilen und Geniesungen, welche die Welt darbietet, lebt doch oft

oft der Tugendhafte unglücklich. Aber es ist ihm schon genug, sich der Glückseligkeit würdig gemacht zu haben.

5. Warum das?

Weil es ihn alsdenn in jenem bessern Leben, wo ihm sein Lohn gewiß vorbehalten ist, nicht fehlen kann.

6. Also glaubst du mit vester Ueberzeugung, daß nach diesem irrdischen Leben noch ein Bessers kommen werde?

Ja, das glaube ich vest. Die Seele ist unsterblich.

7. Ist der Leib auch unsterblich?

O nein! der Leib ist zerstörbar: darum heist er nur die Hütte der Seele, dieser geistigen unsichtbaren Bewohnerin, die den Leib, gleichsam als ihr Gezelte, überall mit sich führet.

2 Cor. 5, 1. So wanderten einst die Seeniten oder Zeltenbewohner, und trugen ihre Hütten nach, wo sie hinzogen.

8. Ist dann der Mensch keine Pflichten weiter dem Leibe schuldig, als die ein Bewohner seinem Gezelte schuldig ist?

Der Leib heist nur eigentlich eine Hütte. Er ist eben eigentlich ein Theil des Menschen, so lang er hier auf Erden lebet.

Darum ist der Mensch seinem Leibe Erhaltung, Verpflegung und Bildung schuldig. Auch soll er seinem Nächsten an Leib und Leben kein Leid zufügen, sondern vielmehr demselben, auch in Ansehung des Leibes, und körperlicher Bedürfnisse, alle Liebe erweisen.

9. **Hat der Leib auch Antheil an guten und bösen Handlungen, die der Mensch in diesem Leben begehet?**

Ja: es können Tugenden und Laster in dem Leibe des Menschen wohnen und wirken.

Durch Tugend wird der Leib des Menschen geheiligt, durch Laster aber entheiligt, das heist: wenn der Mensch seinen Leib, mit allen Sinnen, Gliedmasen und Kräften, zur Ausübung guter und nützlicher Handlungen gebraucht; so gewöhnt er ihn zum Dienste der Tugend. Ein lasterhafter Mensch hingegen misbraucht seinen Leib zur Sünde.

Röm. 6, 13. „Weihet eure Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen der Untugend; sondern weihet euch Gott, und eure Glieder zu Werkzeugen der Tugend. V. 19. Weihet eure Glieder zum Dienst der Tugend, daß sie heilig werden."

10. **Also soll sich der ganze Mensch, mit allen seinen Theilen, mit allen seinen Kräften, dem Dienste der Tugend weihen?**

Der ganze Mensch, mit allem was er ist, und was er hat.

11. Woraus ist der Mensch, so wie wir ihn hier auf Erden kennen, zusammengesetzt?

Aus Leib und Seele; Sinnlichkeit und Vernunft; oder, wie es die heilige Schrift nennet, Fleisch und Geist: also aus einen unsichtbaren Theil, welcher geistig ist; und einen sichtbaren Theil, welcher thierisch ist.

12. Warum nennest du den Leib des Menschen einen thierischen Theil?

Weil wir in demselben solche Triebe und Neigungen antreffen, wie zum Theil bey den Thieren: und weil der Leib, ohne die Seele betrachtet, ein blos thierisches Leben genießt.

Der Leib muß durch Essen und Trinken, wie bey den Thieren, erhalten werden. Er wird auf thierische Art fortgepflanzt. Und er muß endlich absterben und verwesen, wie die Körper aller Thiere. In diesem Verstande sagt Salomo in seinem Predigerbuch Kap. 3. v. 19. „Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh: wie dieses stirbt, so stirbt er auch, und sie haben einerley Odem. V. 20. Es fährt alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub.“

13. Heißt denn ein thierisches Leben und ein viehisches Leben einerley?

Nein! ein thierisches Leben, in Ansehung des Leibes, haben alle Menschen; aber ein viehisches Leben führen nur solche, welche sich in ihre Handlungen dem unvernünftigen Vieh gleich stellen, und so leben, als ob sie keine Vernunft und kein Gesetz hätten.

14. Als ob sie keine Vernunft und kein Gesetz hätten? Haben denn dieses nur die Menschen?

Unter allen irdischen Creaturen nur die Menschen. Darum ist der Mensch unter allen lebenden Geschöpfen auf Erden das höchste und edelste. Ps. 8.

15. Wodurch ist der Mensch das höchste und edelste?

Durch Vernunft und Gesetz.

16. Was für ein Gesetz meynest du?

Das hohe göttliche Gesetz, welches allen Menschen gleichsam ins Herz geschrieben, und zugleich mit der Vernunft ihnen mitgetheilt ist.

Röm. 2, 14. 15. „Die Heiden, die das „geoffenbarte Gesetz nicht haben, und doch von Natur manches thun, was in diesem Gesetz befohlen ist, sind, in Ermangelung dessen, sich

selbst ein Gesetz. Und damit beweisen sie, daß das Gesetz Gottes ihnen ins Herz geschrieben sey: daher ist ihnen auch ihr Gewissen ein Zeuge und Richter, der sie in ihren Gedanken, und in ihren Bewußtseyn, je nachdem sie recht oder unrecht gethan haben, losspricht oder verdammt.“

17. Läßt sich eine Vernunft ohne Gesetz gedenken?

Nein! wo Vernunft ist, da muß auch ein Gesetz seyn, wornach die Vernunft handelt.

Darum haben alle Menschen das Gesetz Gottes in sich, weil sie alle mit Vernunft begabet sind. Darum ist auch kein Mensch, so lang er seine Vernunft gebrauchen kann, von der Verbindlichkeit des Gesetzes frey.

18. Warum läßt sich keine Vernunft ohne Gesetz gedenken?

Weil die Vernunft den Menschen in den Stand setzt, frey zu handeln, das heist, nach eigner Wahl, und mit guter Ueberlegung. Wenn nun kein Gesetz wäre, wornach er handelt, so wären alle seine freye Handlungen gleich gut, und es wäre zwischen Tugend und Laster kein Unterschied.

19. Und wenn er nun nach dem Gesetz handelt, was entstehet hieraus?

Gehorsam.

Und zwar ein freywilliger, nicht gezwungener, Gehorsam; ein Gehorsam, der aus Erkenntniß und Achtung des Gesetzes, nicht aus Furcht vor Zwangsmitteln oder Strafen, geleistet wird.

20. Da wir aber in dem thierischen Körper des Menschen auch mancherley Triebe und Neigungen antreffen; so fragt sich: soll dann der Mensch diesen gar nicht folgen?

Ja, er soll ihnen folgen und sie befriedigen, aber unter der Leitung der Vernunft, welche in dem Menschen durchaus die Oberherrschaft haben muß.

Die Thiere folgen ihren Trieben und Neigungen ohne Vernunft: und dieses thun auch diejenigen Menschen, welche sich von ihren Lüsten, mit Beyseitesetzung der Vernunft, beherrschen lassen. Sie haben dabey keinen Zweck, und würdigen sich unter die Menschheit herab.

21. Sind die Triebe und Neigungen, die dem thierischen Körper desselben anerschaffen sind, an sich sündlich?

Nein, sie sind zwar an sich nicht sündlich, sonst dürfte der Mensch ihnen niemals, auch bey der größten Einschränkung nicht folgen. Aber die Natur des Menschen ist durch die Sünde verderbt. Darum sind jezt die Triebe und Neigungen dem

Gesetze der Vernunft vielmehr zuwider, als sie es seyn würden, wenn jenes Verderbniß nicht wäre.

22. Wodurch sind die Triebe und Neigungen, die doch an sich nicht sündlich seyn sollen, dem Gesetze der Vernunft zuwider?

Darum weil sie immer zu solchen Handlungen reizen, wobey die Vernunft nicht mit freyer Wahl, folglich auch nicht mit Gehorsam gegen das Gesetz, verfahren kann.

Durch blos thierische Handlungen verliert die Vernunft ihre Kraft, und das Gesetz sein Ansehen. Wer seinen thierischen Trieben folgt, ohne dabey das Gesetz Gottes zu bedenken, der handelt unvernünftig und gesetzwidrig. Die Triebe und Neigungen reizen also zu gesetzwidrigen Handlungen, das ist, zum Ungehorsam gegen Gott: und darum sind sie, wenn gleich an sich unsündlich, doch für die Tugend gefährlich.

23. Wozu hat aber Gott gleichwohl solche Triebe und Neigungen dem Menschen in seiner Natur gelegt?

Damit sie die Vernunft beständig in Uebung erhalten, indem sie derselben widerstreiten. Dadurch allein wird wahre Tugend möglich.

24. Wie das?

Wenn keine Versuchungen zur Sünde wären, so

würde niemand Lust bekommen, eine Sünde zu begehen. Dann würde die Tugend überall mit unsern Neigungen übereinstimmen, und sie würde nicht aus Gehorsam ausgeübt werden.

Wie weislich hat der Schöpfer die Natur des Menschen eingerichtet! Die Triebe ziehen ihn immer zu thierischen Handlungen hin. Dieß nöthigt ihn, seine Vernunft um Rath zu fragen: und diese verweist ihn auf ein heiliges Gesetz, den er Gehorsam schuldig ist. So erwächst und gedeihet wahre Tugend in seinem Herzen.

25. Wie soll sich also ein vernünftiger Mensch, in Ansehung seiner Triebe und Neigungen, verhalten?

Er soll sie der Vernunft unterordnen.

26. Wie, und unter welcher Einschränkung, darf er den Trieben der Natur folgen?

Nur allein mit Einstimmung und Bewilligung seiner Vernunft.

27. Und wornach soll die Vernunft sich hierbey richten?

Nach dem Gesetze, welches den Menschen ins Herz geschrieben ist.

28. Verbietet dieses Gesetz, nach blosen Neigungen zu handeln?

Allerdings! Die Triebe der Natur, und die dar-

aus entstehenden Neigungen, sollen, wo sie sich mit der Vernunft nicht vertragen, unterdrükt werden; sie sollen dem vernünftigen Menschen niemals weder Grundsatz noch Richtschnur seiner freyen Handlungen seyn.

29. Nach welchem Grundsatze soll er hingegen handeln?

Nach dem einzigen richtigen Grundsatz: Handle so, wie alle Menschen handeln sollen; oder: Thue das, was du vernünftigerweise allen Menschen, wenn sie an deiner Stelle und in deinem Fall wären, befehlen würdest, daß sie thun sollten. Matth. 7, 12.

Daraus folgt dann weiter: Unterlasse das, was du allen Menschen, wenn sie an deiner Stelle wären, verbieten würdest. Folglich, was Einem unrecht ist, muß allen unrecht; und was Einem recht ist, muß allen recht seyn. Was allen verboten ist, muß kein einzeler sich erlauben. Was nicht allgemein erlaubt werden könnte, muß kein einzeler sich für recht halten. Zwar haben wir nicht über alle Handlungen ausdrückliche Gesetze: aber es läßt sich doch über jede Handlung ein Gesetz denken, das sie allgemein gebôte, erlaubte, oder verbôte. Alles was nun, entweder als geboten, oder als erlaubt, oder als verboten in eine allgemeine Gesetzgebung sich passend denken läßt, das ist

auch jedem einzelen Menschen, durch sein eigenes in ihm bestehendes Gesetz, also vorgeschrieben. Und dem ist er Gehorsam schuldig.

30. Also darf kein Mensch sich selbst etwas erlauben, das nicht allen Menschen, wenn sie das nämliche thäten, recht wäre?

Nein! das Gesetz hält sie alle gleich, und macht keine Ausnahme.

Sollten die Umstände, die eine Unmöglichkeit dem Gesetze zu gehorchen mit sich führen, eine Ausnahme nothwendig machen; so muß auch selbst diese Ausnahme allgemein, das heist, überall wo die nämlichen Umstände eintreten, gültig seyn. Keine andre Ausnahmen kann das Gesetz leiden: sonst würde sich jeder ausnehmen wollen.

31. Was ist der Endzweck dieses allgemeinen Gesetzes?

Allererst eine Ordnung vestzusetzen, in welcher die Welt bestehen kann, und welcher sich alle Menschen zuförderst unterwerfen müssen, um hernach ungehindert nach Glückseligkeit streben, und ungestört derselben geniessen zu können.

32. Hat denn auch jede einzele gesetzmäßige Handlung einen vernünftigen Endzweck?

Ja, und zwar keinen andern, als — dem Gesetze Genüge zu leisten. Kein höherer

Endzweck läßt sich denken. Man thut das Gute, darum weil es gut ist: man unterläßt das Böse, darum weil es bös ist. Das ist der rechte Gehorsam: das heist im eigentlichen Verstand, Gesetzmäßig handeln.

33. Läßt sich dann nicht denken, daß man auch gutes thun, um glücklich zu werden? oder daß man das Böse meide, um dem Unglücke auszuweichen?

Dieses läßt sich wohl denken: und ist auch an sich nicht unrecht. Aber es macht den wahren Gehorsam nicht aus, welcher ganz uneigennützig handelt.

Wenn es sich also träffe, daß Du künftighin bey getreuer Ausübung der Tugend kein Glück vor dir sähest, oder daß du im Gegentheil durch Begehung einer Sünde dein Glück zu machen hoffen könntest; so darfst du gleichwohl nicht auf die scheinbaren Folgen solcher Handlungen sehen, sondern blos darauf, ob die Handlung recht oder unrecht sey. Der das Gesetz dir gegeben hat, wird schon dafür sorgen, daß die Befolgung desselben dir nicht zum Verderben gereiche.

Als ein Beyspiel eines solchen ächten uneigennützigen Gehorsams, wird uns jene hochherzige Antwort, die der keusche Joseph einer vornehmen Buhlerinn gab, angeführt 1 B. Mos.

39, 9. Wie sollt' ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? — Er berechnete hier nicht sein Glück oder Unglück, sondern dachte blos an seine Pflicht.

34 Ist es dann nicht Pflicht für den vernünftigen Menschen, nach Glückseligkeit zu trachten, und jedem Unglück auszuweichen?

Ja, dieß ist eigentlich ein Trieb seiner Seele. Diesen Trieb in derjenigen Ordnung, die das Gesetz vorschreibt, zu folgen, das ist Pflicht. Also hat es die Pflicht immer mit dem Gesetz zu thun.

Wo das Gesetz schweigt, da tritt keine Pflicht ein, und da wird uns der blose Trieb den Weg weisen, besonders wenn es kein thierischer Trieb ist, und die Vernunft denselben in Ordnung hält. So verhält es sich mit dem Verlangen nach Glückseligkeit, welches unserer Seele, als ein unaufhaltsam wirkender Trieb, eingepflanzt ist. Niemand handelt vorsätzlich dagegen; wohl aber verfehlen viele die weise Ordnung des Gesetzes, die diesem Triebe zur Richtschnur dienen soll.

35. Von wem rührt die Ordnung der Dinge her, die uns im Gesetz vorgeschrieben ist?

Von Gott, dem ewigen, heiligen und gütigen Gesetzgeber, welcher der Urheber aller Vernunft,

und die Quelle aller Weisheit ist. Dem müssen wir gehorchen.

36. Wenn nun andere Gesetze wären, als die, welche Gott gegeben hat, würde dann die Welt bestehen können?

Nein! dann würde die Welt nicht bestehen, sondern solche unvernünftige Gesetze würden sich selbst vernichten, und ihre vermeyntlichen Endzwecke selbst zerstören.

Wenn z. B. das Stehlen erlaubt oder geboten wäre, so würde das Gesetz hierüber also heisen: Jeder vermehre sein Eigenthum mit fremdem Gut. Aber dadurch würde alles Eigenthum aufhören, also auch kein Endzweck des Gesetzes mehr Statt finden. — Wenn das Lügen erlaubt oder geboten wären, so hiesse das Gesetz: Jeder rede wahr oder unwahr, wie er will, und keiner glaube dem andern. Dann würde aber der Endzweck alles Redens, nämlich die Mittheilung der Wahrheit, wegfallen, und alles Reden würde vergeblich seyn. Darum reden auch die unvernünftigen Thiere nicht, weil ihnen, da sie ohne Gesetz leben, die Gabe zu reden, unnütze seyn würde. — Auf diese Art läßt sich die Verbindlichkeit aller göttlichen Gesetze unwidersprechlich beweisen. Man vergleiche sie mit dem Gegentheil, und frage: ob alsdann noch ein Endzweck übrig bleiben könne? Gesetzt, es bliebe noch ein Endzweck übrig, den

das unvernünftige Gesetz nicht selbst zerstörte; so würden doch gewiß andere Endzwecke, die zum Leben des vernünftigen Menschen gehören, dadurch zerstört werden: und also würde auf alle Fälle, bey andern Gesetzen, als denen die wir wirklich haben, die Welt nicht bestehen können.

37. Wenn aber ein einzelner Mensch gegen das Gesetz handelt, dadurch wird doch die Ordnung der Welt nicht gleich umgekehrt?

Jeder Mensch hat für sich eine kleine Welt in seinem Wirkungskreise; oder: Er macht selbst (mit seinem Wesen, mit Leib und Seele, Vernunft, Kräften und Wirkungen) eine kleine Welt aus. Und darin wird allerdings, durch jede gesetzwidrige Handlung, die ganze Ordnung der Dinge gestört.

Also kann ein lasterhafter Mensch nicht bestehen. Er zerstört sich selbst. Er glaubt Endzwecke zu haben, und vernichtet sie: seine thörigten Endzwecke zerplatzen ihm unter den Händen, wie die Seifenblasen der Kinder. Und wenn er je einen Endzweck glücklich erreichet, so zerstört dieser die andern Endzwecke seines Lebens. Sie harmoniren nicht unter einander, sondern es ist in dem Leben eines Lasterhaften alles Streit, alles Widerspruch und Unordnung. Wie kann dabey eine wahre Glückseligkeit statt finden?

38. Sage mir, was würde daraus entstehen, wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den Menschen nicht eingeführt wären?

So würde das Gesetz heissen: Die Menschen beyderley Geschlechts können sich ohne Ordnung und ohne Einschränkung zusammen thun, und ein jedweder Mann darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, welches ein unvernünftiges und sich selbst zerstörendes Gesetz wäre.

39. Warum unvernünftig und sich selbst zerstörend?

Weil alsdann der süsse Vater-Name, nebst allen Vater-Pflichten, und allen Lebensvortheilen, so die Erfüllung derselben gewährt, gänzlich in der Welt aufhören würden.

Denn die Mütter würden bey einer so viehischen Lebensart, selbst nicht wissen, und sich nicht darum bekümmern, welche Väter ihre Kinder gezeugt hätten. Die Kinder würden also vaterlos, und das ganze männliche Geschlecht würde von dem wichtigen Erziehungsgeschäfte ausgeschlossen seyn.

40. Hat es dann jemals ein Volk gegeben, welches ohne ordentlichen Ehen bestanden, und ohne alle Ehegesetze gelebt hätte?

Nein! der Ehestand und die Ehegesetze waren bey allen Völkern eingeführt, und man findet sie auch heutiges Tages überall, so weit man alle Theile der Welt bereist hat, selbst bey den wilde-

das unvernünftige Gesetz nicht selbst zerstörte; so würden doch gewiß andere Endzwecke, die zum Leben des vernünftigen Menschen gehören, dadurch zerstört werden: und also würde auf alle Fälle, bey andern Gesetzen, als denen die wir wirklich haben, die Welt nicht bestehen können.

37. Wenn aber ein einzelner Mensch gegen das Gesetz handelt, dadurch wird doch die Ordnung der Welt nicht gleich umgekehrt?

Jeder Mensch hat für sich eine kleine Welt in seinem Wirkungskreise; oder: Er macht selbst (mit seinem Wesen, mit Leib und Seele, Vernunft, Kräften und Wirkungen) eine kleine Welt aus. Und darin wird allerdings, durch jede gesetzwidrige Handlung, die ganze Ordnung der Dinge gestört.

Also kann ein lasterhafter Mensch nicht bestehen. Er zerstört sich selbst. Er glaubt Endzwecke zu haben, und vernichtet sie: seine thörigten Endzwecke zerplatzen ihm unter den Händen, wie die Seifenblasen der Kinder. Und wenn er je einen Endzweck glücklich erreichet, so zerstört dieser die andern Endzwecke seines Lebens. Sie harmoniren nicht unter einander, sondern es ist in dem Leben eines Lasterhaften alles Streit, alles Widerspruch und Unordnung. Wie kann dabey eine wahre Glückseligkeit statt finden?

38. Sage mir, was würde daraus entstehen, wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den Menschen nicht eingeführt wären?

So würde das Gesetz heissen: Die Menschen beyderley Geschlechts können sich ohne Ordnung und ohne Einschränkung zusammen thun, und ein jedweder Mann darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, welches ein unvernünftiges und sich selbst zerstörendes Gesetz wäre.

39. Warum unvernünftig und sich selbst zerstörend?

Weil alsdann der süsse Vater-Name, nebst allen Vater-Pflichten, und allen Lebensvortheilen, so die Erfüllung derselben gewährt, gänzlich in der Welt aufhören würden.

Denn die Mütter würden bey einer so viehischen Lebensart, selbst nicht wissen, und sich nicht darum bekümmern, welche Väter ihre Kinder gezeugt hätten. Die Kinder würden also vaterlos, und das ganze männliche Geschlecht würde von dem wichtigen Erziehungsgeschäfte ausgeschlossen seyn.

40. Hat es dann jemals ein Volk gegeben, welches ohne ordentlichen Ehen bestanden, und ohne alle Ehegesetze gelebt hätte?

Nein! der Ehestand und die Ehegesetze waren bey allen Völkern eingeführt, und man findet sie auch heutiges Tages überall, so weit man alle Theile der Welt bereist hat, selbst bey den wilde-

das unvernünftige Gesetz nicht selbst zerstörte; so würden doch gewiß andere Endzwecke, die zum Leben des vernünftigen Menschen gehören, dadurch zerstört werden: und also würde auf alle Fälle, bey andern Gesetzen, als denen die wir wirklich haben, die Welt nicht bestehen können.

37. Wenn aber ein einzelner Mensch gegen das Gesetz handelt, dadurch wird doch die Ordnung der Welt nicht gleich umgekehrt?

Jeder Mensch hat für sich eine kleine Welt in seinem Wirkungskreise; oder: Er macht selbst (mit seinem Wesen, mit Leib und Seele, Vernunft, Kräften und Wirkungen) eine kleine Welt aus. Und darin wird allerdings, durch jede gesetzwidrige Handlung, die ganze Ordnung der Dinge gestört.

Also kann ein lasterhafter Mensch nicht bestehen. Er zerstört sich selbst. Er glaubt Endzwecke zu haben, und vernichtet sie: seine thörigten Endzwecke zerplatzen ihm unter den Händen, wie die Seifenblasen der Kinder. Und wenn er je einen Endzweck glücklich erreichet, so zerstört dieser die andern Endzwecke seines Lebens. Sie harmoniren nicht unter einander, sondern es ist in dem Leben eines Lasterhaften alles Streit, alles Widerspruch und Unordnung. Wie kann dabey eine wahre Glückseligkeit statt finden?

38. Sage mir, was würde daraus entstehen, wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den Menschen nicht eingeführt wären?

So würde das Gesetz heissen: Die Menschen beyderley Geschlechts können sich ohne Ordnung und ohne Einschränkung zusammen thun, und ein jedweder Mann darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, welches ein unvernünftiges und sich selbst zerstörendes Gesetz wäre.

39. Warum unvernünftig und sich selbst zerstörend?

Weil alsdann der süsse Vater-Name, nebst allen Vater-Pflichten, und allen Lebensvortheilen, so die Erfüllung derselben gewährt, gänzlich in der Welt aufhören würden.

Denn die Mütter würden bey einer so viehischen Lebensart, selbst nicht wissen, und sich nicht darum bekümmern, welche Väter ihre Kinder gezeugt hätten. Die Kinder würden also vaterlos, und das ganze männliche Geschlecht würde von dem wichtigen Erziehungsgeschäfte ausgeschlossen seyn.

40. Hat es dann jemals ein Volk gegeben, welches ohne ordentlichen Ehen bestanden, und ohne alle Ehegesetze gelebt hätte?

Nein! der Ehestand und die Ehegesetze waren bey allen Völkern eingeführt, und man findet sie auch heutiges Tages überall, so weit man alle Theile der Welt bereist hat, selbst bey den wilde-

das unvernünftige Gesetz nicht selbst zerstörte; so würden doch gewiß andere Endzwecke, die zum Leben des vernünftigen Menschen gehören, dadurch zerstört werden: und also würde auf alle Fälle, bey andern Gesetzen, als denen die wir wirklich haben, die Welt nicht bestehen können.

37. Wenn aber ein einzelner Mensch gegen das Gesetz handelt, dadurch wird doch die Ordnung der Welt nicht gleich umgekehrt?

Jeder Mensch hat für sich eine kleine Welt in seinem Wirkungskreise; oder: Er macht selbst (mit seinem Wesen, mit Leib und Seele, Vernunft, Kräften und Wirkungen) eine kleine Welt aus. Und darin wird allerdings, durch jede gesetzwidrige Handlung, die ganze Ordnung der Dinge gestört.

Also kann ein lasterhafter Mensch nicht bestehen. Er zerstört sich selbst. Er glaubt Endzwecke zu haben, und vernichtet sie: seine thörigten Endzwecke zerplatzen ihm unter den Händen, wie die Seifenblasen der Kinder. Und wenn er je einen Endzweck glücklich erreichet, so zerstört dieser die andern Endzwecke seines Lebens. Sie harmoniren nicht unter einander, sondern es ist in dem Leben eines Lasterhaften alles Streit, alles Widerspruch und Unordnung. Wie kann dabey eine wahre Glückseligkeit statt finden?

38. Sage mir, was würde daraus entstehen, wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den Menschen nicht eingeführt wären?

So würde das Gesetz heissen: Die Menschen beyderley Geschlechts können sich ohne Ordnung und ohne Einschränkung zusammen thun, und ein jedweder Mann darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, welches ein unvernünftiges und sich selbst zerstörendes Gesetz wäre.

39. Warum unvernünftig und sich selbst zerstörend?

Weil alsdann der süsse Vater-Name, nebst allen Vater-Pflichten, und allen Lebensvortheilen, so die Erfüllung derselben gewährt, gänzlich in der Welt aufhören würden.

Denn die Mütter würden bey einer so viehischen Lebensart, selbst nicht wissen, und sich nicht darum bekümmern, welche Väter ihre Kinder gezeugt hätten. Die Kinder würden also vaterlos, und das ganze männliche Geschlecht würde von dem wichtigen Erziehungsgeschäfte ausgeschlossen seyn.

40. Hat es dann jemals ein Volk gegeben, welches ohne ordentlichen Ehen bestanden, und ohne alle Ehegesetze gelebt hätte?

Nein! der Ehestand und die Ehegesetze waren bey allen Völkern eingeführt, und man findet sie auch heutiges Tages überall, so weit man alle Theile der Welt bereist hat, selbst bey den wilde-

Erklårung
des
göttlichen Gebots
von
der Keuschheit

Nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäsigen und biblischen Sittenlehre.

Als ein
Lehr- und Lesebuch
für junge Leute von zwölf Jahren und darüber, in und ausser Schulen zu gebrauchen.

von
M. Snell,
Pfarrer in Butzbach.

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlob Pech 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es wird nöthig seyn, daß ich dem Publikum von der Veranlassung und Absicht dieser kleinen Schrift Rechenschaft gebe.

Eignes Nachdenken über den ersten Grundsatz der reinen Moral: „Handle nach solchen Maximen, die in eine allgemeine Gesetzgebung passens wären,“ hat in mir den Wunsch hervorgebracht, diesen Grundsatz also popularisirt zu sehen, daß er durch alle Pflichten des gemeinen Lebens durchgeführt, und daß die ganze Sittenlehre, so wie wir sie im Volksunterricht brauchen, darauf erbauet wäre. Es wird auch wohl bald dahin kommen. Indessen, so lange

zu einem ersten Versuch dieser Art noch so wenig, als bis jetzt geschehen, vorgearbeitet ist, bieten sich immer Schwierigkeiten dar, die man nicht vermuthet hatte. Wenn man auch von der Richtigkeit jenes ersten Grundsatzes völlig überzeugt ist, und denselben in seiner ganzen vielumfassenden Bedeutung verstehet; so werden sich doch, sobald man anfängt, ihn zum Behuf des Volksunterrichts zu bearbeiten, gegen die Brauchbarkeit desselben in der Sittenlehre allerley Zweifel hervorthun. Bald wird man fragen, ob es nicht besser seyn möchte, ein zweifaches Princip, das Gesetz der Liebe, und das Gesetz der Ehre, im Volksunterricht anzunehmen, und auf das erstere die Pflichten gegen den Nächsten, auf das andere aber die Pflichten gegen uns selbst, zu gründen? Wenigstens habe ich mir diese Frage selbst aufgeworfen. Aber ich verfolgte sie nicht weiter, da ich supponirte, die ganze Moral müsse auf einem einzigen alles in sich schliessenden Princip beruhen, die Pflichten gegen den Nächsten müssen mit denen gegen uns selbst, dem moralischen Grunde nach, einerley seyn. So ist es auch, und der Grund,

worauf alle Pflichten beruhen, ist die Moralität selbst, als höchster Zweck der Menschheit betrachtet. Daher kann nur eine solche Handlung moralisch gut seyn, wobey man sich die Menschheit und ihre sittliche Vervollkommung als den letzten Zwek, wozu alles mitwirken soll, vorstellen kann. Wo aber die Menschheit nur als Mittel zu andern Zweken gebraucht wird, da kann keine moralische Güte Statt haben. Diesemnach liesse sich der erste Grundsäz aller Sittenlehre also formiren: „Mache dir bey allen Handlungen die Menschheit zum Zweck, und nicht zum Mittel." Ein sehr richtiger Grundsatz! aus welchem ich mir wenigstens die sogenannten Pflichten gegen uns selbst am leichtesten deduciren kann. Aber im Volksunterricht? — wie soll man darin einen Grundsatz verständlich machen, der selbst von dem geübten Forscher nicht ohne tiefes Nachdenken verstanden werden kann?

Indem wir also ein erstes Princip der Sittenlehre auffsuchen, finden wir deren zwey. Das eine gründet sich auf die Paßlichkeit unse-

rer Handlungsmaxime zur allgemeinen Gesetzgebung; das andere, auf den höchsten Zweck der Menschheit. Bey näherer Beleuchtung findet sich, daß das erstere negativ, das andere aber positiv sey. Beide umfassen die ganze Moral, und beide sagen einerlei. Denn eben dadurch werden unsere Maximen in eine allgemeine Gesetzgebung paßlich, wenn sie mit dem allgemeinen und höchsten Endzweck der Menschheit übereinkommen. Dieser Endzweck muß bey jedem Gesetz, als zum Grunde liegend, gedacht werden, und jeder andere Endzwek, wobey die Menschheit zum Mittel herabgewürdigt wird, zerstöhrt sich selbst, sobald ein Gesetz dazu soll gegeben werden. Moralität und Gesetz beziehen sich unabänderlich auf einander, und erhalten eins von dem andern Bedeutung, Kraft und Leben. Sie verhalten sich gegen einander, wie Schrift und Sprache: beide bezeichnen, wenn sie sich richtig auf einander beziehen, einerley Gedanken. Also liegt die Moralität, als wesentliche Anlage der Vernunft, in dem Menschen, und führt mich auf einen höchsten Zweck. Sobald ich mir diese Anlage deutlich

denke, oder nur derselben mir als Bestimmungsgrundes zu meinen freien Handlungen bewußt bin, entsteht das Gesetz, welches mit der Moralität correspondirt. Bey weiterem Nachdenken finde ich in der Moralität ein positives, in dem Gesetz aber ein negatives Princip, die aber beyde auch aufs genaueste correspondiren.

Ob es in unsern Tagen nöthig sey, beym Volksunterricht so tief, oder noch tiefer, aus der Philosophie zu schöpfen, mögen Meister in der Kunst (wofür ich mich nicht ausgebe) entscheiden. Aber das scheint mir ungezweifelt, daß der ganze Volksunterricht auf reine Moral gebauet seyn müsse, so wie von jeher die sittlich gute Gesinnung aller tugendhaften Menschen lediglich aus der reinen Moral, die als ein verborgener Schatz in ihnen war, entsprungen ist, ehe man die Grundsäzr derselben so deutlich, wie Kant, aufgefunden und entwickelt hatte. Kein anderes System leistet uns Genüge; kein anderes wirkt so stark auf moralische Besserung; keins sezt die Tugend so vest in ihre unbestreitlichen Rechte, keins benimmt dem Laster

so unerbittlich alle Ausflüchte, keins predigt so unwiderrufliche Gesetze, als — das Sistem der reinen Moral, aus obigen Grundsätzen abgeleitet. Es ist daher gewiß zu hoffen, daß eben dieses Sistem, wenn es nach und nach in den Volksunterricht übergegangen seyn wird, zur allgemeinen Verbesserung der Gesinnungen und des Wandels der Menschen unendlich viel beytragen werde.

Warum hat bisher aller moralische Unterricht so wenig zur Besserung der Menschen gewirkt? Warum haben die Menschen immer vielmehr nach ihren Neigungen und nach der herrschenden Mode, als nach Grundsätzen, gehandelt? Sollte nicht, unter mehreren Ursachen, welche dazu beygetragen haben, auch diese seyn, daß man die ersten Grundsätze der Moral nicht gehörig entwickelt, nicht in ihrer ganzen Stärke dargestellt hat? Und war nicht gleichwohl dieses um so nothwendiger, je mehr die positive Religion anfieng, in ihrem Ansehen zu sinken?

Man mache die Probe mit jedwedem Kapitel aus der Sittenlehre, und sehe zu, ob nach irgend einem andern Sistem, als dem der reinen Moral, sich alle Fälle so richtig und treffend entschriden, alle Schwierigkeiten heben, alle Gegengründe niederschlagen lassen? Die Lehre von der Keuschheit kann vor andern zur Probe dienen. Wenn man diese Lehre nach irgend einem andern Sistem, auch mit aller erforderlichen Gründlichkeit, abhandelt; so wird man doch nicht im Stande seyn, allen Einwendungen der Gegner also zuvorzukommen, daß ihnen durchaus keine Gründe mehr zur Vertheidigung des Lasters übrig bleiben. Man versuche es nach dem, seit einiger Zeit beliebt gewesenen Glückseligkeitssystem; oder nach dem System des morallschen Gefühls; oder nach der blosen positiven Religion: viele werden dennoch in ihrem Herzen nicht überzeugt seyn, daß jeder Ausbruch der Unkeuschheit in allen Fällen Sünde sey. Jedes der gedachten Systeme wird noch Ausflüchte übrig lassen, deren sich das Laster bedienen kann, um dem strengen Urtheil des Gesetzes zu ent-

gehen, uns das Gewissen zu täuschen. Selbst in casuistischen Discussionen wird mancher Fall nicht nach dem Sinne des Gesetzes entschieden werden können, so lang man nicht das einzige wahre und richtige Sistem zum Grunde legt.

Ich setze aber als bekannt voraus, daß Jesus und die Aposteln auch nach dem reinen Moralsistem gelehrt haben, und daß eben dieses Sistem schon zum voraus, unabhängig von aller Lehrform in der Natur des Menschen liegt. Daraus ist es zu erklären, daß wahre Moralität, auch vor der Aufstellung dieses einzig wahren Sistems, bey vielen Menschen Statt haben konnte. Man dachte und handelte nach denen in der Seele liegenden wahren Grundsätzen, auch ehe sie zu einem Sistem erhoben waren. Aber besser und häufiger wird darnach gehandelt werden, wenn sie klar und einleuchtend zu jedermanns Kenntniß gebracht werden.

Gegenwärtiges Büchlein ist als ein Versuch

dieser Art zu betrachten. Die Grundsätze der reinen Moral sind kurz und faßlich vorangesetzt, und die Lehre von der Keuschheit ist in Verbindung mit der dazu unzertrennlich gehörigen Lehre von der Ehe, jenen Grundsätzen gemäß abgehandelt worden. Aus den Belohnungen der Tugend und Strafen des Lasters sind hier auch die sonst bekannten Beweggründe hergenommen worden, welche aber an sich keine Kraft zur Verbindlichkeit haben würden, wenn nicht die Erhaltung derjenigen Glückseligkeit, welche die Tugend verspricht, selbst eine heilige Pflicht wäre; besonders wenn eben diese Glückseeligkeit (wie hier bey Beobachtung der Keuschheitspflicht der Fall ist) mit unsern übrigen Pflichten so nahe zusammenhängt. Ob nun alles nach dem Sistem richtig vorgestellt, zweckmäßig verbunden, deutlich vorgetragen sey, und ob dieses Büchlein für ein Muster des populären Unterrichts nach dem angenommenen Sistem könne angesehen werden; getraue ich mir nicht zu behaupten, sondern erwarte darüber das Urtheil der Kenner: wofern ich voraussetzen darf, daß ein

so kleines Werk, wie das gegenwärtige, ihre Aufmerksamkeit beschäftigen werde.

In Frag und Antwort ist das Büchlein verfaßt — nicht damit es die Jugend auswendig lernen solle, sondern damit es nur so aussehen möge, als ob es ein Katechismus zum Auswendiglernen wäre. Die Anmerkungen unter den Antworten muß man sich als Discours des Lehrers denken. So sollten, meiner Meinung nach, alle katechetische Bücher abgefaßt seyn: und wofern ich nicht meine Absicht verfehlt habe, so können nach dieser Idee, ich will nicht sagen, nach diesem Muster, künftighin vollständigere Katechismen für die Schulen ausgearbeitet werden. Ein Lehrbuch ohne Frag' und Antwort, hat für die meisten Leser ein unangenehmes kathedermäsiges Ansehen. Man ist einmal von Luthers Zeiten her gewohnt, allen Jugend-Unterricht in Fragstücken zu lesen: und das ließt sich auch besser, als ein ununterbrochener Discours; es

giebt dem Buch ein sokratisches Ansehen, und macht es wirklich für die Jugend unterhaltender und interessanter.

Die Antworten habe ich in den allerpopularsten Ausdrücken, die sich finden ließen, abgefaßt. In den Anmerkungen mag wohl hier und da gegen Popularität angestossen seyn: doch wird alles, bey hinzukommender Erklärung, und auch ohne diese schon das meiste für sich, jedem Leser verständlich seyn.

Da ich Schullehrer kenne, welche bey der Erklärung des sechsten Gebots sich in Verlegenheit befinden, wie sie dieses Gebot gründlich, und doch für die Jugend unanstößig, abhandeln mögen; so wünsche ich, daß alle Lehrer, welche in diesem Fall sind, gegenwärtiges Büchlein als einen Leitfaden zu ihrem fernern Unterrichte brauchbar und nützlich finden

mögen. So kann vielleicht durch dieses kleine Werk, wenn Gott seinen Seegen giebt, grosser Nutzen gestiftet werden.

Butzbach, im Jänner 1793.

M. Snell,
Pfarrer.

Fragen und Antworten

nebst

beygefügten kurzen Erläuterungen

und

biblischen Sprüchen

1. Warum hat Gott zweyerley Geschlecht der Menschen, das männliche und das weibliche, geschaffen?

Um der Fortpflanzung willen.

1 B. Mos. 1, 28. „Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde.“

2. Ist es aber mit der blosen Fortpflanzung und Vermehrung schon genug? ist damit allein schon die göttliche Absicht erfüllt?

Nein! es gehöret auch Erziehung, Unterricht und Bildung dazu, wenn unsere Pflichten, die wir

den Nachkommen schuldig sind, erfüllt werden sollen.

Die Nachkommen ersetzen dereinst die Stellen der jetzt lebenden Menschen, und erben von diesen nicht allein das Leben, sondern auch das Vaterland mit allen seinen Schätzen, Vortheilen und Bequemlichkeiten: sie erben Künste, Wissenschaften, Handel, und alles was zum irrdischen Leben und Fortkommen gehöret. Was wir von unsern Vorfahren ererbt, und durch eigenen Fleis zum Besten der Menschheit erfunden, verbessert, oder erworben haben; das sind wir, aus Dankbarkeit gegen Gott und gegen die Vorwelt, unserer Nachwelt mitzutheilen schuldig. Aber alles, was wir unsern Nachkommen hinterlassen können, ist nicht so viel werth, als die Tugend. Dadurch allein können sie geschickt werden, unsere Stellen dereinst würdig zu ersetzen.

3. Wie können also die Nachkommen dereinst sich derjenigen Glückseligkeit, die sie von ihren Vorfahren erben, würdig machen?

Wenn sie als weise und tugendhafte Menschen in der Welt leben.

4. Werden denn alle Menschen in der Welt, die sich der Glückseligkeit würdig machen, auch wirklich derselben theilhaftig?

Nein! bey der Menge von Lebensvortheilen und Geniesungen, welche die Welt darbietet, lebt doch oft

oft der Tugendhafte unglücklich. Aber es ist ihm schon genug, sich der Glückseligkeit würdig gemacht zu haben.

5. Warum das?

Weil es ihn alsdenn in jenem bessern Leben, wo ihm sein Lohn gewiß vorbehalten ist, nicht fehlen kann.

6. Also glaubst du mit vester Ueberzeugung, daß nach diesem irrdischen Leben noch ein Bessers kommen werde?

Ja, das glaube ich vest. Die Seele ist unsterblich.

7. Ist der Leib auch unsterblich?

O nein! der Leib ist zerstörbar: darum heist er nur die Hütte der Seele, dieser geistigen unsichtbaren Bewohnerin, die den Leib, gleichsam als ihr Gezelte, überall mit sich führet.

2 Cor. 5, 1. So wanderten einst die Sceniten oder Zeltenbewohner, und trugen ihre Hütten nach, wo sie hinzogen.

8. Ist dann der Mensch keine Pflichten weiter dem Leibe schuldig, als die ein Bewohner seinem Gezelte schuldig ist?

Der Leib heist nur eigentlich eine Hütte. Er ist eben eigentlich ein Theil des Menschen, so lang er hier auf Erden lebet.

Darum ist der Mensch seinem Leibe Erhaltung, Verpflegung und Bildung schuldig. Auch soll er seinem Nächsten an Leib und Leben kein Leid zufügen, sondern vielmehr demselben, auch in Ansehung des Leibes, und körperlicher Bedürfnisse, alle Liebe erweisen.

9. Hat der Leib auch Antheil an guten und bösen Handlungen, die der Mensch in diesem Leben begehet?

Ja: es können Tugenden und Laster in dem Leibe des Menschen wohnen und wirken.

Durch Tugend wird der Leib des Menschen geheiligt, durch Laster aber entheiligt, das heist: wenn der Mensch seinen Leib, mit allen Sinnen, Gliedmasen und Kräften, zur Ausübung guter und nützlicher Handlungen gebraucht; so gewöhnt er ihn zum Dienste der Tugend. Ein lasterhafter Mensch hingegen misbraucht seinen Leib zur Sünde.

Röm. 6, 13. „Weihet eure Glieder nicht der Sünde zu Werkzeugen der Untugend; sondern weihet euch Gott, und eure Glieder zu Werkzeugen der Tugend. V. 19. Weihet eure Glieder zum Dienst der Tugend, daß sie heilig werden."

10. Also soll sich der ganze Mensch, mit allen seinen Theilen, mit allen seinen Kräften, dem Dienste der Tugend weihen?

Der ganze Mensch, mit allem was er ist, und was er hat.

11. Woraus ist der Mensch, so wie wir ihn hier auf Erden kennen, zusammengesetzt?

Aus Leib und Seele; Sinnlichkeit und Vernunft; oder, wie es die heilige Schrift nennet, Fleisch und Geist: also aus einen unsichtbaren Theil, welcher geistig ist; und einen sichtbaren Theil, welcher thierisch ist.

12. Warum nennest du den Leib des Menschen einen thierischen Theil?

Weil wir in demselben solche Triebe und Neigungen antreffen, wie zum Theil bey den Thieren: und weil der Leib, ohne die Seele betrachtet, ein blos thierisches Leben genießt.

Der Leib muß durch Essen und Trinken, wie bey den Thieren, erhalten werden. Er wird auf thierische Art fortgepflanzt. Und er muß endlich absterben und verwesen, wie die Körper aller Thiere. In diesem Verstande sagt Salomo in seinem Predigerbuch Kap. 3. v. 19. „Es gehet dem Menschen, wie dem Vieh: wie dieses stirbt, so stirbt er auch, und sie haben einerley Odem. V. 20. Es fährt alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht, und wird wieder zu Staub.“

13. Heißt denn ein thierisches Leben und ein viehisches Leben einerley?

Nein! ein thierisches Leben, in Ansehung des Leibes, haben alle Menschen; aber ein viehisches Leben führen nur solche, welche sich in ihre Handlungen dem unvernünftigen Vieh gleich stellen, und so leben, als ob sie keine Vernunft und kein Gesetz hätten.

14. Als ob sie keine Vernunft und kein Gesetz hätten? Haben denn dieses nur die Menschen?

Unter allen irdischen Creaturen nur die Menschen. Darum ist der Mensch unter allen lebenden Geschöpfen auf Erden das höchste und edelste. Ps. 8.

15. Wodurch ist der Mensch das höchste und edelste?

Durch Vernunft und Gesetz.

16. Was für ein Gesetz meynest du?

Das hohe göttliche Gesetz, welches allen Menschen gleichsam ins Herz geschrieben, und zugleich mit der Vernunft ihnen mitgetheilt ist.

Röm. 2, 14. 15. „Die Heiden, die das geoffenbarte Gesetz nicht haben, und doch von Natur manches thun, was in diesem Gesetz befohlen ist, sind, in Ermangelung dessen, sich

selbst ein Gesetz. Und damit beweisen sie, daß das Gesetz Gottes ihnen ins Herz geschrieben sey: daher ist ihnen auch ihr Gewissen ein Zeuge und Richter, der sie in ihren Gedanken, und in ihren Bewußtseyn, je nachdem sie recht oder unrecht gethan haben, losspricht oder verdammt."

17. Läßt sich eine Vernunft ohne Gesetz gedenken?

Nein! wo Vernunft ist, da muß auch ein Gesetz seyn, wornach die Vernunft handelt.

Darum haben alle Menschen das Gesetz Gottes in sich, weil sie alle mit Vernunft begabet sind. Darum ist auch kein Mensch, so lang er seine Vernunft gebrauchen kann, von der Verbindlichkeit des Gesetzes frey.

18. Warum läßt sich keine Vernunft ohne Gesetz gedenken?

Weil die Vernunft den Menschen in den Stand setzt, frey zu handeln, das heist, nach eigner Wahl, und mit guter Ueberlegung. Wenn nun kein Gesetz wäre, wornach er handelt, so wären alle seine freye Handlungen gleich gut, und es wäre zwischen Tugend und Laster kein Unterschied.

19. Und wenn er nun nach dem Gesetz handelt, was entstehet hieraus?

Gehorsam.

Und zwar ein freywilliger, nicht gezwungener, Gehorsam; ein Gehorsam, der aus Erkenntniß und Achtung des Gesetzes, nicht aus Furcht vor Zwangsmitteln oder Strafen, geleistet wird.

20. Da wir aber in dem thierischen Körper des Menschen auch mancherley Triebe und Neigungen antreffen; so fragt sich: soll dann der Mensch diesen gar nicht folgen?

Ja, er soll ihnen folgen und sie befriedigen, aber unter der Leitung der Vernunft, welche in dem Menschen durchaus die Oberherrschaft haben muß.

Die Thiere folgen ihren Trieben und Neigungen ohne Vernunft: und dieses thun auch diejenigen Menschen, welche sich von ihren Lüsten, mit Beyseitesetzung der Vernunft, beherrschen lassen. Sie haben dabey keinen Zweck, und würdigen sich unter die Menschheit herab.

21. Sind die Triebe und Neigungen, die dem thierischen Körper desselben anerschaffen sind, an sich sündlich?

Nein, sie sind zwar an sich nicht sündlich, sonst dürfte der Mensch ihnen niemals, auch bey der größten Einschränkung nicht folgen. Aber die Natur des Menschen ist durch die Sünde verderbt. Darum sind jezt die Triebe und Neigungen dem

Gesetze der Vernunft vielmehr zuwider, als sie es seyn würden, wenn jenes Verderbniß nicht wäre.

22. Wodurch sind die Triebe und Neigungen, die doch an sich nicht sündlich seyn sollen, dem Gesetze der Vernunft zuwider?

Darum weil sie immer zu solchen Handlungen reizen, wobey die Vernunft nicht mit freyer Wahl, folglich auch nicht mit Gehorsam gegen das Gesetz, verfahren kann.

Durch blos thierische Handlungen verliert die Vernunft ihre Kraft, und das Gesetz sein Ansehen. Wer seinen thierischen Trieben folgt, ohne dabey das Gesetz Gottes zu bedenken, der handelt unvernünftig und gesetzwidrig. Die Triebe und Neigungen reizen also zu gesetzwidrigen Handlungen, das ist, zum Ungehorsam gegen Gott: und darum sind sie, wenn gleich an sich unsündlich, doch für die Tugend gefährlich.

23. Wozu hat aber Gott gleichwohl solche Triebe und Neigungen dem Menschen in seiner Natur gelegt?

Damit sie die Vernunft beständig in Uebung erhalten, indem sie derselben widerstreiten. Dadurch allein wird wahre Tugend möglich.

24. Wie das?

Wenn keine Versuchungen zur Sünde wären, so

würde niemand Lust bekommen, eine Sünde zu begehen. Dann würde die Tugend überall mit unsern Neigungen übereinstimmen, und sie würde nicht aus Gehorsam ausgeübt werden.

Wie weislich hat der Schöpfer die Natur des Menschen eingerichtet! Die Triebe ziehen ihn immer zu thierischen Handlungen hin. Dieß nöthigt ihn, seine Vernunft um Rath zu fragen: und diese verweist ihn auf ein heiliges Gesetz, den er Gehorsam schuldig ist. So erwächst und gedeihet wahre Tugend in seinem Herzen.

25. Wie soll sich also ein vernünftiger Mensch, in Ansehung seiner Triebe und Neigungen, verhalten?

Er soll sie der Vernunft unterordnen.

26. Wie, und unter welcher Einschränkung, darf er den Trieben der Natur folgen?

Nur allein mit Einstimmung und Bewilligung seiner Vernunft.

27. Und wornach soll die Vernunft sich hierbey richten?

Nach dem Gesetze, welches den Menschen ins Herz geschrieben ist.

28. Verbietet dieses Gesetz, nach blosen Neigungen zu handeln?

Allerdings! Die Triebe der Natur, und die dar-

aus entstehenden Neigungen, sollen, wo sie sich mit der Vernunft nicht vertragen, unterdrükt werden; sie sollen dem vernünftigen Menschen niemals weder Grundsaß noch Richtschnur seiner freyen Handlungen seyn.

29. **Nach welchem Grundsatze soll er hingegen handeln?**

Nach dem einzigen richtigen Grundsaß: Handle so, wie alle Menschen handeln sollen; oder: Thue das, was du vernünftigerweise allen Menschen, wenn sie an deiner Stelle und in deinem Fall wären, befehlen würdest, daß sie thun sollten. Matth. 7, 12.

Daraus folgt dann weiter: Unterlasse das, was du allen Menschen, wenn sie an deiner Stelle wären, verbieten würdest. Folglich, was Einem unrecht ist, muß allen unrecht; und was Einem recht ist, muß allen recht seyn. Was allen verboten ist, muß kein einzeler sich erlauben. Was nicht allgemein erlaubt werden könnte, muß kein einzeler sich für recht halten. Zwar haben wir nicht über alle Handlungen ausdrückliche Gesetze: aber es läßt sich doch über jede Handlung ein Gesetz denken, das sie allgemein geböte, erlaubte, oder verböte. Alles was nun, entweder als geboten, oder als erlaubt, oder als verboten in eine allgemeine Gesetzgebung sich passend denken läßt, das ist

auch jedem einzelen Menschen, durch sein eigenes in ihm bestehendes Gesetz, also vorgeschrieben. Und dem ist er Gehorsam schuldig.

30. Also darf kein Mensch sich selbst etwas erlauben, das nicht allen Menschen, wenn sie das nämliche thäten, recht wäre?

Nein! das Gesetz hält sie alle gleich, und macht keine Ausnahme.

Sollten die Umstände, die eine Unmöglichkeit dem Gesetze zu gehorchen mit sich führen, eine Ausnahme nothwendig machen; so muß auch selbst diese Ausnahme allgemein, das heist, überall wo die nämlichen Umstände eintreten, gültig seyn. Keine andre Ausnahmen kann das Gesetz leiden: sonst würde sich jeder ausnehmen wollen.

31. Was ist der Endzweck dieses allgemeinen Gesetzes?

Allererst eine Ordnung vestzusetzen, in welcher die Welt bestehen kann, und welcher sich alle Menschen zuförderst unterwerfen müssen, um hernach ungehindert nach Glückseligkeit streben, und ungestört derselben geniessen zu können.

32. Hat denn auch jede einzele gesetzmäßige Handlung einen vernünftigen Endzweck?

Ja, und zwar keinen andern, als — dem Gesetze Genüge zu leisten. Kein höherer

Endzweck läßt sich denken. Man thut das Gute, darum weil es gut ist: man unterläßt das Böse, darum weil es bös ist. Das ist der rechte Gehorsam: das heist im eigentlichen Verstand, Gesetzmäßig handeln.

33. Läßt sich dann nicht denken, daß man auch gutes thun, um glücklich zu werden? oder daß man das Böse meide, um dem Unglück auszuweichen?

Dieses läßt sich wohl denken: und ist auch, an sich nicht unrecht. Aber es macht den wahren Gehorsam nicht aus, welcher ganz uneigennützig handelt.

Wenn es sich also träffe, daß Du künftighin bey getreuer Ausübung der Tugend kein Glück vor dir sähest, oder daß du im Gegentheil durch Begehung einer Sünde dein Glück zu machen hoffen könntest; so darfst du gleichwohl nicht auf die scheinbaren Folgen solcher Handlungen sehen, sondern blos darauf, ob die Handlung recht oder unrecht sey. Der das Gesetz dir gegeben hat, wird schon dafür sorgen, daß die Befolgung desselben dir nicht zum Verderben gereiche.

Als ein Beyspiel eines solchen ächten uneigennützigen Gehorsams, wird uns jene hochherzige Antwort, die der keusche Joseph einer vornehmen Buhlerinn gab, angeführt 1 B. Mos.

39, 9. Wie sollt' ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? — Er berechnete hier nicht sein Glück oder Unglück, sondern dachte blos an seine Pflicht.

34 Ist es dann nicht Pflicht für den vernünftigen Menschen, nach Glückseligkeit zu trachten, und jedem Unglück auszuweichen?

Ja, dieß ist eigentlich ein Trieb seiner Seele. Diesen Trieb in derjenigen Ordnung, die das Gesetz vorschreibt, zu folgen, das ist Pflicht. Also hat es die Pflicht immer mit dem Gesetz zu thun.

Wo das Gesetz schweigt, da tritt keine Pflicht ein, und da wird uns der blose Trieb den Weg weisen, besonders wenn es kein thierischer Trieb ist, und die Vernunft denselben in Ordnung hält. So verhält es sich mit dem Verlangen nach Glückseligkeit, welches unserer Seele, als ein unaufhaltsam wirkender Trieb, eingepflanzt ist. Niemand handelt vorsätzlich dagegen; wohl aber verfehlen viele die weise Ordnung des Gesetzes, die diesem Triebe zur Richtschnur dienen soll.

35. Von wem rührt die Ordnung der Dinge her, die uns im Gesetz vorgeschrieben ist?

Von Gott, dem ewigen, heiligen und gütigen Gesetzgeber, welcher der Urheber aller Vernunft,

und die Quelle aller Weisheit ist. Dem müssen wir gehorchen.

36. Wenn nun andere Gesetze wären, als die, welche Gott gegeben hat, würde dann die Welt bestehen können?

Nein! dann würde die Welt nicht bestehen, sondern solche unvernünftige Gesetze würden sich selbst vernichten, und ihre vermeyntlichen Endzwecke selbst zerstören.

Wenn z. B. das Stehlen erlaubt oder geboten wäre, so würde das Gesetz hierüber also heisen: Jeder vermehre sein Eigenthum mit fremdem Gut. Aber dadurch würde alles Eigenthum aufhören, also auch kein Endzweck des Gesetzes mehr Statt finden. — Wenn das Lügen erlaubt oder geboten wären, so hiesse das Gesetz: Jeder rede wahr oder unwahr, wie er will, und keiner glaube dem andern. Dann würde aber der Endzweck alles Redens, nämlich die Mittheilung der Wahrheit, wegfallen, und alles Reden würde vergeblich seyn. Darum reden auch die unvernünftigen Thiere nicht, weil ihnen, da sie ohne Gesetz leben, die Gabe zu reden, unnütze seyn würde. — Auf diese Art läßt sich die Verbindlichkeit aller göttlichen Gesetze unwidersprechlich beweisen. Man vergleiche sie mit dem Gegentheil, und frage: ob alsdann noch ein Endzweck übrig bleiben könne? Gesetzt, es bliebe noch ein Endzweck übrig, den

das unvernünftige Gesetz nicht selbst zerstörte; so würden doch gewiß andere Endzwecke, die zum Leben des vernünftigen Menschen gehören, dadurch zerstört werden: und also würde auf alle Fälle, bey andern Gesetzen, als denen die wir wirklich haben, die Welt nicht bestehen können.

37. Wenn aber ein einzelner Mensch gegen das Gesetz handelt, dadurch wird doch die Ordnung der Welt nicht gleich umgekehrt?

Jeder Mensch hat für sich eine kleine Welt in seinem Wirkungskreise; oder: Er macht selbst (mit seinem Wesen, mit Leib und Seele, Vernunft, Kräften und Wirkungen) eine kleine Welt aus. Und darin wird allerdings, durch jede gesetzwidrige Handlung, die ganze Ordnung der Dinge gestört.

Also kann ein lasterhafter Mensch nicht bestehen. Er zerstört sich selbst. Er glaubt Endzwecke zu haben, und vernichtet sie: seine thörigten Endzwecke zerplatzen ihm unter den Händen, wie die Seifenblasen der Kinder. Und wenn er je einen Endzweck glücklich erreichet, so zerstört dieser die andern Endzwecke seines Lebens. Sie harmoniren nicht unter einander, sondern es ist in dem Leben eines Lasterhaften alles Streit, alles Widerspruch und Unordnung. Wie kann dabey eine wahre Glückseligkeit statt finden?

38. Sage mir, was würde daraus entstehen, wenn der Ehestand und die Ehegesetze unter den Menschen nicht eingeführt wären?

So würde das Gesetz heissen: Die Menschen beyderley Geschlechts können sich ohne Ordnung und ohne Einschränkung zusammen thun, und ein jedweder Mann darf mit einer jedweden Frau Kinder zeugen, welches ein unvernünftiges und sich selbst zerstörendes Gesetz wäre.

39. Warum unvernünftig und sich selbst zerstörend?

Weil alsdann der süsse Vater-Name, nebst allen Vater-Pflichten, und allen Lebensvortheilen, so die Erfüllung derselben gewährt, gänzlich in der Welt aufhören würden.

Denn die Mütter würden bey einer so viehischen Lebensart, selbst nicht wissen, und sich nicht darum bekümmern, welche Väter ihre Kinder gezeugt hätten. Die Kinder würden also vaterlos, und das ganze männliche Geschlecht würde von dem wichtigen Erziehungsgeschäfte ausgeschlossen seyn.

40. Hat es dann jemals ein Volk gegeben, welches ohne ordentlichen Ehen bestanden, und ohne alle Ehegesetze gelebt hätte?

Nein! der Ehestand und die Ehegesetze waren bey allen Völkern eingeführt, und man findet sie auch heutiges Tages überall, so weit man alle Theile der Welt bereist hat, selbst bey den wilde-

sten Völkern, die sonst noch in großer Blindheit und Gesetzlosigkeit leben.

41. Ist der Ehestand bey allen Völkern in gleichen Ehren gehalten worden?

Das zwar nicht; aber man findet durchgehends: je mehr ein Volk gebildet und aufgeklärt war, desto ehrwürdiger war ihm der Ehestand, desto heiliger die Ehegesetze. Aber je roher und ungesitteter ein Volk ist, desto mehr wird es den Ehestand geringschätzen, und die Ehegesetze übertreten.

Wenn also der Ehestand und die Ehegesetze bey einem sonst aufgeklärten Volk in Verachtung kommen; so ist dieses ein Beweis, daß ein solches Volk, bey aller übrigen Cultur, doch wieder in sittliche Rohheit zurück gesunken ist, wobey es unmöglich lange bestehen kann.

42. Und was folgt hieraus?

Daß der Ehestand mit der sittlichen Natur des Menschen übereinkomme, und daher als Gottes Ordnung zu betrachten sey.

43. Ist diese Ordnung Gottes auch in der heiligen Schrift bestättigt?

Ja! wie dann überhaupt die Bibel in allen Stücken mit denjenigen, was wir aus dem reinen Sittengesetze der Vernunft erkennen, auf das genaueste übereinstimmt.

Alle Gesetze der Vernunft werden in der Bibel bestättigt und erläutert. Darum können das Gesetz der Natur, und das Gesetz der heiligen Schrift, nur Einen Urheber haben, nämlich Gott. Beyderley Gesetze müssen uns gleich heilig und unverbrechlich seyn.

44. Was verordnet die Bibel noch insonderheit wegen des Ehestandes?

Zweyerley: 1) daß nur Ein Mann und Eine Frau in der Ehe leben sollen.

1 B. M. 1, 27. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn: und er schuf sie Ein Männlein und Ein Fräulein."

Kap. 2, 18. „Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm Eine Gehülfin schaffen, die um ihn sey," (nicht mehrere Gehülfinnen.)

Matth. 19, 4. „Christus spricht: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß nur Ein Mann und nur Ein Weib seyn sollte?"

2) Daß diese beiden sich nicht scheiden sollen, bis sie der Tod von einander trennet.

Matth. 19, 6. „Was nun Gott zusammenfüget, soll der Mensch nicht scheiden."

V. 9. „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey dann um Hurerey willen, und freyet

eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freyet, der bricht auch die Ehe.“

1 Cor. 7, 5. „Entziehe sich nicht Eins dem Andern, es sey dann aus beyder Bewilligung eine Zeitlang — und kommt wiederum zusammen, auf daß ihr nicht zur Unkeuschheit versucht werdet.“

V. 10. „Den Ehelichen gebiete nicht ich, sondern der Herr: Daß das Weib sich nicht scheide von ihrem Manne.“

V. 39. „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lang ihr Mann lebet: so aber ihr Mann entschläft, ist sie frey, sich zu verheirathen an wen sie will.“ Röm. 7, 2.

Diese Gesetze schienen den Jüngern Jesu, die vom Judenthum her noch an allerley Mißbräuche gewöhnt waren, hart zu seyn. Darum sagten sie zu ihrem Lehrer, Matth. 19, 10. „Stehet die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist es nicht gut ehelich werden?“ — Auch bey uns giebt es noch Leute, welche sich überreden, die Ehegesetze können nicht so strenge gelten; und da doch in alten Zeiten, selbst bey frommen Leuten, die Vielweiberey und die Ehescheidung erlaubt gewesen, so müsse man auch dem Christenthum jene strengen Gesetze nicht aufbürden, und den Christen, die doch vom Joche des Gesetzes befreyet seyn, nicht jede Uebertretung solche an sich harten Gesetze zur

Sünde machen. Mit solchen Einwendungen und Geschwätzen sucht mancher seine Unkeuschheit zu entschuldigen. Wer aber andere Ehegesetze geben wollte, der würde in dem menschlichen Geschlechte grosse Zerrüttung stiften. Denn 1) wenn Ein Mann mehrere Weiber zugleich haben dürfte, so würde sein Herz getheilt seyn; er würde doch nicht mehr, als Eine, von Herzen lieben können; die andere würde er hassen, und sich und ihnen ein unglückliches Leben machen. Unter den Weibern würde Eifersucht und Verfolgungsgeist entstehen, wie wir aus der Geschichte von Sarah und Hagar, desgleichen von Lea und Rahel, die doch Schwestern waren, ersehen können. Und welche Streitigkeit würden unter den Kindern entstehen, wo die Mütter sich einander hasseten! Der Vater selbst würde endlich bey seinen Weibern und Kindern alle Achtung verlieren, und er würde seine ärgsten Feinde in seinem Hause und in seiner Familie haben. 2) Wenn es den Eheleuten erlaubt wäre, sich nach Belieben von einander zu scheiden, so würden beyde den Muth verlieren, mit einander zu dulten, wenn sie mit allerley Hauskreuz belegt würden, standhaft beysammen auszuhalten, und sich mit der Hoffnung besserer Zeiten zu trösten; allen Muth würden sie verlieren, für einander zu arbeiten, und ihr Schicksal unter sich zu theilen. Es würde bey ihnen keine recht treue Gesinnung Statt finden, an deren Statt vielmehr

Flatterhaftigkeit und Veränderlichkeit zu erwarten wäre, die oft neue Ehen stiftete, und dieselben eben so oft wieder zerreissen. Nein! Eheleute müssen sich bey der Trauung versprechen, beysammen auszuhalten in Freud und Leid, in Gesundheit und Krankheit, und sich nicht zu scheiden, bis sie Gott durch den Tod scheidet. Das ist der Wille Gottes, und das giebt eben der Ehe eine gewisse Heiligkeit und Ehrwürdigkeit, die sich auf grosse Pflichten gründet, und die über allen Spott schlechtdenkender Menschen erhaben ist.

Die übrigen Ehegesetze sind, um der guten Ordnung willen, von Menschen erfunden, und von Obrigkeiten vestgesetzt worden, z. B. die Trauung, die Gleichheit des Standes zwischen Mann und Frau, die bürgerlichen Gesetze wegen der Eheverträge und des Vermögens, so beyde Eheleute zusammenbringen. Auch diesen Gesetzen, so wie überhaupt allen obrigkeitlichen Anordnungen, ist der Christ Gehorsam schuldig. Wem diese Gesetze nicht gefallen, der prüfe das, was jetzt gleich noch weiter hierüber gesagt werden soll, und er wird, wofern er nicht aller Vernunft entsagen will, bald überzeugt werden, daß unsere Einrichtung gut sey, und daß alle Vorschläge, die jezuweilen von eingebildeten und leichtsinnigen Menschen, zur Milderung der ihnen hart scheinenden göttlichen Ehegesetze, gegeben werden, nichts taugen.

45. Du sagtest vorhin (Fr. 42.) daß der Ehestand mit der sittlichen Natur des Menschen übereinkomme. Wie willst du dieses beweisen?

Hauptsächlich daraus, weil der Ehestand allen Bedürfnissen des Menschen so angemessen ist.

Nur im Ehestande und durch Heilighaltung dieses Standes, kann für alle Bedürfnisse des Menschen am Besten gesorgt, können die Plagen des Lebens vermindert, die Pflichten erleichtert, die Sorgen verringert, die Arbeiten versüsset, und die ganze Laufbahn des Lebens verschönert werden. Die Familienverhältnisse und häuslichen Verbindungen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Mann und Weib — o welche sanfte Bande! und doch wie vest und unzerbrechlich! Tugend ist der Stoff, woraus diese Ketten, vester als Eisen, geschmiedet sind; und doch drücken sie nicht, und beschweren nicht, sondern vereinigen die Herzen zu heiligen Endzwecken, und zum Genuß der höchstmöglichen irrdischen Glückseligkeit. Gesegnet sey der Stand, der alle diese zuwege bringt! Von der Wiege bis zum Grabe, in jedem Alter und in jedem Verhältniß, verschaft der Ehestand den mancherley Bedürfnissen des Lebens Befriedigung, und ist für die Menschheit wohlthätig.

46. In welchem Zustande wird der Mensch auf diese Welt gebohren?

Schwach und hülfsbedürftig, seiner selbst kaum bewußt, seiner selbst nicht mächtig; so daß er ohne Pflege und Wartung bald umkommen müßte.

47. Was kommt ihm in diesem Zustande zu Statten?

Gott hat in die Herzen der Mütter eine zärtliche Liebe zu ihren Kindern eingepflanzt, vermöge welcher sie sich derselben herzlich annehmen, sie verpflegen und nähren.

48. Ist dann wohl dieses mütterliche Geschäfte mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft?

Ach ja! unter tausend Sorgen, unter anhaltendem Wachen, mit Entbehrung aller Ruhe und Bequemlichkeit, mit Aufopferung ihrer Gesundheit, verrichten die Mütter ihre Pflichten gegen ihre zarten Kinder, und verschaffen dadurch dem Triebe ihres Herzens Genüge.

49. Was vermehrt noch die Beschwerlichkeiten der Mutterpflichten?

Der Umstand, daß die Mutter schon lange vorher, ehe sie das Kind gebahr, viele Schmerzen, Beschwerden und Gefahr in ihrer Schwangerschaft ausgestanden hat; daß durch die Geburt ihr Körper erkrankt ist; und daß durch die Säugung des Kindes ihre Kräfte noch mehr verzehrt werden.

Hierzu kommen noch die mancherley ausserordentlichen Bedürfnissen der Mutter und des Kindes. Die Mutter selbst bedarf Ruhe, Verpflegung und bessere Nahrung. Das Kind, sobald es zur Welt gebohren ist, braucht mancherley zum Leben: und diese seine Bedürfnisse vergrössern sich, so wie das Kind an Jahren zunimt.

50. **Dauert dann der hülfsbedürftige Zustand des Kindes lange?**

Länger als bey irgend einem Thiere. Es währt lange Zeit, bis das Kind sich nur einigermassen forthelfen, bis es sich vor Gefahr hüten, bis es sein Bestes bedenken kann. Und viele Jahre gehören dazu, bis es sich selbst ernähren kann.

51. **Von wem erwartet die Mutter, bey diesen langwierigen und beschwerlichen Geschäften, Beystand und Hülfe?**

Von ihrem Ehegatten, dem sie, mit ihrem Kind, angehöret.

Wie sehr beklagt sich dagegen eine Mutter, die bey der Sorge für ihr kleines Kind keines Mannes Beystand genießt! Wie oft übernimmt sie der Mismuth! und ach! — wie oft muß das unschuldige Kind darunter leiden!

52. **Worin besteht also die größte Erleichterung der Mutter, unter der schweren Last der Kindersorgen?**

Darin daß sie gegen ihren treuen Ehegatten ihr Herz ausschütten und sich auf seine treue Theilnahme an allem, was ihr widerfährt, verlassen darf.

Bey ihm sucht sie Rath und Trost. Er richtet sie auf, wenn sie unter der Last des Kreuzes versinken will. Er spricht ihr Muth ein, er ermuntert und belebet sie, wenn sie mismuthig werden will. Er theilt mit ihr jeden Kummer und jede Sorge. Er verscheucht von ihr, wie ein treuer Wächter am Bette des Kranken, jeden Verdruß, der sich ihr nahen will. Er schaft Nahrung und Hülfsmittel wider alle Noth. Und so wird es ihm, bey treuer Erfüllung seiner Pflichten, nicht fehlen, seine Gattin blos durch seine Gegenwart, und mehrentheils schon durch den bloßen Willen ihr Beistand zu leisten, zufrieden zu stellen und zu beglücken: weil zwischen rechtschaffenen Eheleuten eine Vereinigung der Herzen Statt findet, vermöge welcher sie so gern mit einander leben, mit einander leiden und sich trösten, und wiederum sich freuen mit einander, wenn ihnen zum gemeinschaftlichen Genuße etwas gutes bescheeret ist.

53. Freuen sich rechtschaffene Eheleute auch ihrer Kinder?

O ja! diese sehen sie als Geschenke Gottes, und als theure Pfänder an, wodurch ihre eheliche Liebe gesegnet und belohnt worden.

54. Was hat das Kind für Vortheil und Seegen davon?

Den Vortheil, daß es beyden Eltern theuer und werth ist, von beyden geschätzt, gepflegt, und als ein Pfand, das jedes von beyden dem andern zu verwahren schuldig ist, wohl in Acht genommen wird.

55. Genießt dann ein unehelich-gebornes Kind eben dieser Vortheile?

Nein! denn die Mutter ist ohne väterlichen Beystand.

Kinder, die ausser der Ehe gebohren werden, sind öfters ihren Müttern zur Last, und werden daher selten von ihnen recht geliebt und verpflegt. Darum sterben die allermeisten der unehelichen Kinder sehr bald, und fast immer ist der erste Anfall einer sonst gewöhnlichen Kinderkrankheit für sie tödlich.

Wenn aber dieses auch nicht geschiehet, so entbehren doch die unehelichen Kinder der väterlichen Erziehung, als worin sie mehrentheils gar sehr vernachläßigt werden.

Doch wäre es sehr unrecht, ihnen ihre Geburt zum Vorwurf zu machen. Oefters werden sie durch eigne Verdienste in der Welt glücklich. Selbst im Geschlechtregister Jesu wird Perez als ein uneheliches Kind genannt Matth. 1, 3.

Manchem solcher unglücklichen Kinder möchten die Worte Davids in den Mund gelegt werden, die wir Ps. 27, 10. lesen.

56. Es ist also offenbar, daß der Ehestand um der Kinder willen sehr nützlich und ehrwürdig sey, es giebt aber auch Eheleute, die ohne Kinder leben. Sollte diesen auch ihre Verbindung wahre Vortheile gewähren.

Die Vortheile solcher Eheleute bestehen in der wechselseitigen Hülfe, und in der angenehmen Gesellschaft, die sie einander leisten.

Indem sie gemeinschaftlich darnach trachten, ihre Zufriedenheit und ihren Wohlstand zu befördern; indem sie sich einander zur Tugend und zur Beobachtung einer stillen und feinen Lebensordnung ermuntern; indem sie alle ihre Geschäften und Sorgen mit einander treulich theilen; so wird Eins dem Andern unentbehrlich, und selbst die Beraubung der Kinder wird ihnen ein gemeinschaftliches Leiden, das ihre Herzen vester zusammenknüpft.

57. Welche Eheleute können auf alle Fälle glücklich beysammen leben?

Nur Tugendhafte, die Gott fürchten, und ihre Pflichten erfüllen.

58. Um also dereinst eine glückliche Ehe zu führen, was muß man frühzeitig bedenken?

Sich durch Tugend und Fleiß dazu vorzubereiten.

Jung gewohnt, alt gethan! Ein ausschweifender Jüngling wird selten ein guter Ehemann, ein unartiges Mädchen selten eine gute Frau. Man lerne frühzeitig gehorchen, gute Ordnung in allen Dingen beobachten, arbeiten, sparen, böse Gesellschaft meiden, hauptsächlich aber auf die Gebote Gottes merken, Tob. 4, 6. So wird man sich geschikt machen, dereinst als Mann und Vater, als Frau und Mutter, höhere Pflichten zu erfüllen, und die edelsten Freuden zu geniessen.

59. **Welche Tugend ist unter allen am nöthigsten, um sich zu einer glücklichen Ehe vorzubereiten?**

Die Keuschheit, diese verehrungswürdige Tugend, wodurch die Unschuld bewahret wird.

60. **Was erfordert die Pflicht der Keuschheit?**

Enthaltung von allen fleischlichen Wollüsten, und Reinigkeit des Herzens und der Sitten.

1 Pet. 2, 11. „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten,“ d. i. ihre Zufriedenheit stören.

61. **Ist die Erfüllung dieser Pflicht leicht?**

Ja, sie ist leicht, dem der sich vor den ersten Schritt, wodurch sie verlezt werden könnte, zu hüten weis.

62. **Was verstehest du unter dem ersten Schritt,**

wodurch die Keuschheit verletzt werden könnte?

Jede erste Handlung, wobey die Schamhaftigkeit durch unsere Schuld nur im geringsten beleidigt oder vernachläßigt wird.

Sobald wir nicht den innigsten Abscheu gegen eine solche Handlung fühlen, sondern dieselbe nur mit halbem Wohlgefallen betrachten, mit Lust davon reden hören, oder wohl gar selbst begehen; so sind wir auf dem Wege, unkeusch und unzüchtig zu werden, und in die Stricke des Lasters zu gerathen, das uns endlich gewiß in Elend und Verderben mit sich fortreissen wird.

63. Was erfordert hauptsächlich die Schamhaftigkeit, wozu man sich von Kindheit an gewöhnen soll?

Anständige Bedeckung des Leibes, Vorsichtigkeit in Berührung desselben, und Vermeidung aller Unreinigkeit und alles thierischen Wesens.

64. Wie soll man sich gewöhnen mit Personen des andern Geschlechts umzugehen?

Mit Ehrerbietigkeit und mit einer gewissen Entfernung oder Zurückhaltung, besonders in Ansehung des Körpers, den man in Ehren halten muß.

Nicht wie das unverschämte Pöbelvolk, welches zusammen kommt, um sich in Zoten, in

Muthwillen, und in schamloser Geilheit, zur viehischen Wollust zu reizen. Bist du wohlgezogen, und liebst du gute Sitten, so wirst du alle dergleichen Unsauberkeiten von selbst verabscheuen.

Eph. 5, 3. 4. 5. „Hurerey und alle Unreinigkeit laßt nicht von euch gesagt werden. Auch schandbare Worte, oder unzüchtigen Scherz, der einen Christen nicht geziemet, sollt ihr vermeiden. Keiner, der sich so etwas erlaubt, hat Antheil am Reich Gottes.“

1 Thess. 4, 3. 4. 5. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey: und ein jeglicher wisse seinen Leib zu behalten in Heiligung und Ehren. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“ 1 Corinth. 6, 15 = 20.

65. **Was lernt die Jugend in der Gesellschaft solcher unzüchtigen Menschen?**

Allerley Böses, wovon ehrbare Menschen sich zu reden schämen.

66. Ist dann die Gewalt der Verführung so groß? Sollte man nicht denken, eine in Christenthum wohl unterrichtete und zu guten Sitten erzogene Jugend habe keine Gefahr, zu einem so verabscheuungswürdigen Laster verführt zu werden?

Kein Laster reißt so schnell das menschliche Herz

fort, keines erlanget so eine grosse unwiderstehliche Gewalt über den Menschen, als das Laster der Unkeuschheit. Darum muß man sich vor dem ersten Schritt hüten.

Das ist der Sinn jenes alten Sprüchworts, welches heist: Hüte dich, daß der Teufel dich auch nicht bey einem Haar fasse, sonst bist du ewig sein.

67. Kann man nicht bald wieder von diesen Laster ablassen, und sich bessern?

Das stehet hernach nicht mehr in unserer Gewalt. Denn wenn wir uns von einer Thorheit zur andern, und von einer Schande zur andern haben fortreissen lassen; so werden wir gleichsam Sklaven des Lasters, das uns unsere Freyheit raubt, und aufs grausamste tyrannisirt.

Daher kommt es, daß mancher Unglückliche, der die Ketten seiner Laster trägt, so oft seinen Zustand beweint, und seine Rettung wünschet, aber niemals dazu gelanget, weil er alle Kraft zur Besserung verlohren hat. Das ist die Knechtschaft der Sünde wovon Paulus redet Röm. 1, 24. „Darum hat sie auch Gott dahin gegeben, (oder zugelassen, daß sie hingerissen wurden) in ihren Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eignen Leiber an ihnen selbst." Röm. 6, 12. „So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. V. 16. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten, des Knech-

te seyd ihr; es sey der Sünde zum Tode, oder der Gerechtigkeit zum Leben? u. s. w. Jesus spricht Joh. 8, 34. „Wer Sünde thut, der ist der Sünder Knecht."

68. Man sagt aber in Sprüchwort: Wann der Mensch ausgetobet hat, so hört er von selbst auf?

Das mag wohl von andern Thorheiten gelten, die man in der Jugend begehet; aber nicht von den Laster der Unkeuschheit, als welches mit den Jahren immer tiefer einwurzelt.

Dieses gehet ganz natürlich zu. Denn so wie der Mensch einmal der Lockung der thierischen Wollust Gehör gegeben hat, und ihr auf einen Schritt gefolget ist, wird sie ihn immer weiter locken, und er wird ihr immer eben so gerne folgen; er wird immer eine neue Art von Wollust zu finden glauben, und nie ersättigt, sondern immer aufs neue gereizt werden. Woraus dann endlich ein gar unseliger Zustand entstehet, der dem erschöpften aber noch nicht ersättigten Wollüstling kein reines Vergnügen mehr übrig läßt. Nicht das Alter wird ihn keusch machen; nicht Stand und Ehre, nicht Prüfung durch Leiden und Unglücksfälle, nicht Erfahrung noch Wissenschaft; nichts wird die giftige Schlange, die sich in seinen Busen vestgesetzt hat, heraustreiben, nichts in der Welt, als — Gehorsam gegen das Gesetz Gottes. Die Tugend

der Keuschheit muß aus Grundsätzen, aus Achtung gegen die heilige Pflicht, und aus Gehorsam gegen das Gesetz, ausgeübt und bewahret werden.

69. Ist dann von einem Menschen, der sich der Unkeuschheit ergeben hat, gar keine Besserung mehr zu hoffen?

O ja! wenn er zum Gehorsam zurückkehrt. Aber dieses muß bald geschehen, so lang er noch Kraft hat, sich zu bessern.

70. Wie gehet es zu, daß durch ein fortgesetztes unkeusches Leben alle Kraft zur Besserung verlohren gehet?

Weil durch dieses verderbliche Laster bald alle Seelenkräfte zerrüttet, und alle edle Gefühle ertödet werden.

Der Wollüstling nimmt nach und nach eine ganz viehische Denkungsart an; vielleicht ohne daß er es selbst weis, ohne daß er sich selbst so schlecht glaubt, wie er ist. Er wird zu allen Pflichten untauglich, und gegen alles gute gleichgültig. Es wird ihm wenig Ueberwindung kosten, auch in andern Stücken wider Pflicht und Gewissen zu handeln, weil er einmal das göttliche Gebot zu verachten gewohnt ist. In einem Laster leben alle. Aus der Unkeuschheit entstehet manche Unredlichkeit; alsdann

dann Lügen, Heucheley, Ungerechtigkeit, Grausamkeit, und wohl gar Meineid. Die Wollust vergiftet seine ganze Seele, und würdigt ihn tief unter alle Ehre herab. Wer mag ihm ein Amt oder ein Geschäfft anvertrauen? Wer mag ihm sein Zutrauen schenken? Wer mag sich auf seine Freundschaft, auf seine Versprechungen verlassen? Wird ihm auch noch etwas in der Welt heilig seyn? ihm, der die thierische Wollust zu seinen höchsten Zweck macht? der eben dieser Wollust alles andern unterordnet, und die Menschheit als Mittel zu seinem schändlichen Endzweck misbraucht? der nichts nach allem sittlichen Verderben fragt, das er in sich und in andre Personen anrichtet? Wie könnte der noch Kraft übrig behalten, sich zu bessern, wann er einmal durch und durch so sehr verdorben ist?

71. Ist ein solches Verderben bey einem unkeuschen Leben unvermeidlich?

Unvermeidlich jedem der nicht bald umkehrt und sich auf den Weg der Tugend begiebt.

72. Wie mag es aber einen solchen Menschen, bey dem Gefühl seines so tiefen Verderbens, zu Muthe seyn?

Es kann ihm nicht wohl dabey zu Muthe seyn.

Denn wenn er auch seines Verderbens sich nicht recht bewußt seyn sollte, wenn er auch nicht

Lust haben sollte sich zu bessern; so wird er doch sein Leben oft verwünschen, und in den tiefsten Mismuth versinken. Die Unkeuschheit beschäftigt seine Seele auf eine unedle Art, hält seiner Phantasie immer schlechte Gegenstände vor, raubt ihm Zeit und Lust zum Guten, raubt ihm die edlen Vergnügungen des Geistes, und macht ihn träge zur Arbeit, zur Anstrengung, zum Anhalten, und zur Bewahrung seines Glücks. Die Unkeuschheit erniedrigt ihn in seinem eignen Augen, und beschämt ihn vor seinem Gewissen. Sie benimmt ihm allen Muth, macht ihn zaghaft im Leiden, und ist eine drückende Last für seine Seele. Sie verscheucht aus seinem Herzen den Gedanken an Gott, der doch die Quelle alles Trostes ist; sie macht ihn untüchtig zum Gebet. Sie macht ihn untüchtig zur Beobachtung aller guten Ordnung in seinen Geschäften, vielmehr aber zur Erhaltung guter Ordnung bey andern Menschen, mit welchen er zu thun hat. In jedem Verhältnisse wird er seine Rolle schlecht spielen: und da wo ein anderer herzhaftig reden könnte, wird er schweigen müssen. Er wird überall seine Erniedrigung fühlen, und es wird ihm bey seiner Lebensart nimmer recht wohl zu Muthe seyn. Darum sagt Sirach K. 23. V. 23. „Ein unkeuscher Mensch hat keine Ruhe."

73. Wird dann die Unkeuschheit auch Einfluß auf seine übrigen Schicksale haben?

O ja! sie wird ihm tausenderley Unglück brin-

gen, und sein ganzes Leben verwüsten. Kein Laster hat so viele unselige Folgen zugleich, als die Unkeuschheit.

Fürs erste ist zu bemerken, daß die Stimme seines Gewissens, das ihn vor ihm selbst anklagt, nie schweigen wird. Es wird ihn immerfort beunruhigen, und es wird ihn auf alle Fälle gereuen, was er gethan hat. Oft erfolgt noch im Alter eine bittere und verzehrende Reue für Sünden der Jugend. Aber selten verziehet das Laster so lange mit seinem Grimm, sondern mehrentheils schwinget es sehr bald seine strafende Geissel über seine Sklaven, und läßt ihn fühlen, wie unglücklich er sich gemacht habe. Bald, bald findet er, was für herrlichen Lohn er im Dienste der Wollust zu hoffen habe. Der Anfang ist, daß er von den unzüchtigen Personen, mit welchen er sich abgegeben hat, auf mancherley Art und Weise belästigt, beherrscht, geplündert, gemishandelt, verfolgt, verhöhnt und geschimpft wird. Dann folgt Unsegen, Armuth und Verachtung, als unausbleibliche Strafen der Vorsehung, für die gemisbrauchte Menschheit. Und wie könnte auch die Vorsehung ein solches Vergehen ungestraft lassen? Heist nicht der Leib des Menschen, in Ansehung der hohen Bestimmung seiner Seele, und ihrer seligen Vereinigung mit Gott, der durch die Tugend in ihr gleichsam wohnet, und dann seine Werkstätte hat — heist nicht dieser Leib ein Tempel Got-

tes? (Welche ehrwürdige Benennung!) 1 Cor. 3, 16. 17. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben." S. auch 1 Cor. 6, 19. Tob. 4, 13.

Die Propheten und Sittenlehrer verkündigen den Unkeuschen gar mancherley und schreckliche Strafen, z. B.

Sir. 19, 3. „Die sich an Huren hängen, werden wild, und kriegen Motten und Würmer zum Lohn, und verdorren, andern zum merklichen Exempel."

Kap. 9, 3. „Fleuch die Buhlerinn, daß du nicht in ihre Stricke fallest. V. 6. Hänge dich nicht an Huren, daß du nicht um das Deinige kommst."

Spr. Sal. 6, 26. Eine Hure bringt einen ums Brod. K. 29, 3. Wer sich mit Huren nährt, kommt um sein Gut." Wie z. B. der verlohrne Sohn, Luc. 15, 30.

Hiob erkannte die Hurerey für ein Laster, welches alles Einkommen auswurzelte. Kap. 31, 9-12.

Doch es werden auch ewige Strafen von Gott den Huren und Ehebrechern gedrohet, welchen sie, wofern sie sich nicht bekehren, gewiß nicht entgehen werden. Ebr. 13, 4. Kap. 12, 14. 1 Cor. 6, 9. 10. Off. Joh. 21, 8. Kap. 22, 15.

In der Geschichte von jener Ehebrecherin, welche Jesus nicht verdammen wollte (Joh. 8, 11.) ist blos die Rede von der Steinigung, als eine Todesstrafe, nicht aber von der Strafwürdigkeit des Verbrechens vor Gott, als welche Jesus sonst deutlich genug und oft genug gelehret hat.

74. **Wird ein unkeuscher Mensch auch an seinem Leibe gestraft?**

Ja, er wird von der Natur an seinem Leibe, durch Schwachheit, Entkräftung und allerley Krankheiten gestraft, und er verkürzt sich das Leben.

Hagerkeit und Blässe verunstalten das Gesicht des Unzüchtigen, dessen Wangen ehemals wie Rosen blüheten. Trüb und scheußlich werden seine Augen, welk seine Lippen, matt seine Glieder, und entnervt sein ganzer Körper. So zeichnet die Natur den Menschen, der sich in seinen Handlungen bis zum Vieh erniedrigt hat.

Aber es giebt noch gewisse besondere Krankheiten, womit die Unzüchtigen gestraft werden, und welche so häßlich sind, daß selbst die Aerzte die Namen derselben nicht ohne Erröthen aussprechen; Krankheiten die über alle Beschreibung gehen, und die an Abscheulichkeit alle andere Krankheiten übertreffen. Sie sind nicht nur sehr ekelhaft, schmerzhaft und abmattend, sondern auch unheilbar. Denn die Natur heilt sie niemals von selbst, wie andere Krankheiten; son-

dern wenn sie einmal den Körper angegriffen haben, und nicht gleich von Anfang die stärksten Arzeneyen dagegen gebraucht werden; so werden sie bald so schlimm, daß keine Arzeney mehr dagegen helfen, und nichts in der Welt mehr den Unglücklichen vom Tode retten kann. Aber wenn auch ein von solcher Krankheit angesteckter Mensch endlich so glücklich ist, durch Hülfe eines geschickten Arztes wiederum curiret zu werden; so bleibt doch fast immer ein gewisses Gift in seinem Körper zurück, welches kein Arzt gänzlich daraus vertreiben kann. Dieses Gift wird sich bey jeder Gelegenheit wieder regen, und zu jeder andern Krankheit, die in folgenden Jahren den Menschen befällt, hinzugesellen, wodurch der Schaden schlimmer wird. Ja es wird zuweilen erblich, dieses geheime Gift, schleicht in den Körper fort, und verdirbt die Säfte der unschuldigen Kinder, die von solchen Eltern hernach gezeugt werden.

75. **Wird also die Schädlichkeit der Unzucht sich auf einzele Personen einschränken, oder sich über ganze Völker verbreiten?**

Sie wird sowohl einzele Menschen, als auch ganze Völker, ins Verderben stürzen.

Da die Menschen durch Unzucht sich nicht nur an mehreren Personen, die mit ihnen leben, sondern auch an ihrer Nachkommenschaft, versündigen; so muß nothwendig das Elend, so

daraus für die Menschheit entstehet, sich immer weiter ausbreiten. Wo die Unkeuschheit ein herrschendes Laster wird, und endlich alle Einwohner eines Landes sich demselben ergeben, da muß bald ein allgemeines Verderben im Volk entstehen, die Sitten und die Denkungsart ungemein verschlimmert, die Natur geschwächt, und alle wahre Tugend beynahe aus ihnen verbannet werden. Edelmuth und hoher Geist wird nirgends mehr, als vielleicht bey wenigen, die im Verborgenen leben, zu finden seyn. Gottesfurcht und Menschenliebe, sammt Recht und Gerechtigkeit, werden auswandern. Treue, Redlichkeit, Wahrheit, Uneigennützigkeit, Muth und Tapferkeit, und alle gesellschaftliche Tugenden, werden verschwinden. Und die Religion wird bey ihnen allen Werth verlieren.

Grosse und mächtige Völker sind auf diesem Wege zu Grunde gegangen. Grosse Reiche, die einst über die Welt herrscheten; grosse und blühende Städte, grosse und berühmte Familien, die einst reich, geehrt und glücklich waren, sind durch dieses einzige Laster in sich selbst zerstört, oder ihren Feinden zum Raube geworden.

76. Da nun die Unkeuschheit einen so schädlichen Einfluß auf die Wohlfahrt ganzer Staaten und Völker hat, so wird auch wohl die Obrigkeit befugt seyn, mit aller ihr von Gott verliehenen Macht diesem Ungeheuer entgegen zu arbeiten?

Allerdings ist die Obrigkeit nicht allein befugt dazu, sondern es ist auch ihre Pflicht, durch Gesetze, durch Strafen, und durch weise Anstalten der Unkeuschheit zu steuren und zu wehren.

Verführer der Unschuld sind schlimmer als Mörder. Und schlechte Wirthe, die in ihren Häusern ein lüderliches Leben dulten, oder wohl gar ihren Gewinn davon ziehen, verdienen nicht im Lande geduldet zu werden. Der König Josia wird in der biblischen Geschichte (2 B. d. Köm. 23, 7.) gelobt, daß er die Hurenhäuser abgebrochen und zerstöret hat.

Und da die Erfahrung lehret, daß der Charakter des weiblichen Geschlechts durch die Unkeuschheit mehr, als der des männlichen, verdorben wird; so sollten billig alle weise Obrigkeiten durch gute Erziehungs- und Ernährungsanstalten, die Töchter ihres Landes vor aller Ausschweifung zu bewahren suchen, damit sie dereinst keusche Weiber und gute Mütter werden können.

Sirach sagt Kap. 26, 20. „Es ist nichts köstlicher, denn ein keusches Weib."

Spr. Sal. 18, 22. Wer eine (keusche) Ehefrau findet, der findet etwas gutes, und bekommt Wohlgefallen vom Herrn," das ist, der kann vergnügt leben. S. auch Kap. 31, 10-13. 28.

77. Kannst du nun, nach allen diesen in der Wahrheit gegründeten Betrachtungen, noch einen Augenblick daran zweifeln, daß die Uebertretung des göttlichen Gebots von der Keuschheit eine grosse Sünde sey?

Nein! ich bin völlig überzeugt, daß die Unkeuschheit ein grundböses Laster, die Bewahrung der Keuschheit hingegen eine heilige Pflicht, und eine Bedingung aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit sey.

78. Da dieses so klar und unläugbar ist, wie mag es doch kommen, daß es gleichwohl unter den Christen noch so viele Menschen giebt, welche die Unkeuschheit für keine grosse Sünde halten?

Das ist immer so gewesen, wo Sittenverderbniß geherrscht hat.

Als Paulus dem römischen Landpfleger Felix (Ap. Gesch. 24, 25.) unter andern auch von der Keuschheit predigte, schickte er ihn fort, und wollte ihn nicht weiter hören. Ein gleiches Schicksal hat diese Lehre oft in unsern Tagen zu erwarten. Diejenigen, welche die Unkeuschheit noch heutiges Tages vertheidigen, theilen sich in zwo Classen: in Lasterhafte, und Irrende. Die ersteren vertheidigen ihr Laster, welches sie lieben: diese verdienen Mitleiden; aber sie sind schwer zu bessern. Die andern sprechen

nach falschen Grundsätzen, die ihnen entweder ihr eigner Leichtsinn, oder ihre Erziehung, oder ihr gehabter Umgang mit der in Lüsten verderbten Welt, eingeflößt haben. Diese sind aus den ersten Grundbegriffen von Vernunft und Gesetz (die wir oben in den Fragen 11. bis 31. zergliedert haben) leicht zu widerlegen.

Ausser diesen beyderley Vertheidigern des Lasters, giebt es auch noch eine andere Art Leute, die sich nicht auf Gründe einlassen, und über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungen eben so wenig disputiren, als sie sich selbst darum bekümmern. Diese betrachten die Ausschweifungen, die sie begehen, blos als eine Sache der Mode, die man mitmachen müsse. Weg mit ihnen!

79. **Wenn dir nun künftighin in der Welt jemand vorkommen sollte, der sich etwa nicht entblödete, dir die Unkeuschheit als eine blose menschliche Schwachheit vorzustellen, die bey weitem nicht so sündlich sey, als deine Lehrer dir gesagt haben; wenn jemand dich mit allerley scheinbaren Gründen, oder mit losen Geschwätze, zu überreden suchte, man dürfe sich über dergleichen Kleinigkeiten kein Gewissen machen, oder man könne im übrigen doch dabey tugendhaft und ehrlich leben, u. s. w. wirst du ihm glauben? wirst du ihm folgen?**

Nein! die Welt mag sagen was sie will. Meine Ueberzeugung beruhet auf vesten Gründen, die niemand umstossen kann. Das Gesetz kommt von Gott, dem muß ich gehorchen. Wer anders lehret, der ist ein Verführer. 2 Pet. 2, 12. 13. 14.

80. Wenn dir dieser Vorsatz ein Ernst ist, wirst du auch Gott anrufen müssen, daß er über deine Unschuld wachen, und dich vor Sündenfällen bewahren wolle?

Ja. Durch Gebet werden alle gute Entschliessungen bevestigt.

Ps. 51, 12. „Schaffe in mir, Gott! ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist,“ einen im Guten bevestigten Sinn.

Sir. 23, 4. 5. 6. „Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens! Behüte mich vor unzüchtigen Gesichte, wende von mir alle böse Lüste, laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämten Herzen.“

81. Wenn es dir um ein reines Herz zu thun ist, worüber mußt du vornämlich wachen?

Ueber meine Gedanken und Vorstellungen, und über meine Begierden, daß sie mich nicht bethören.

Matth. 15, 19. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.“

Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

1 Pet. 1, 22. Machet keusch eure Seelen.“

Jac. 4, 8. „Machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen!“

82. **Wenn nun dein Herz wider deinen Willen von einer bösen Begierde entzündet werden sollte, wie kannst du deine Ruhe und deine Unschuld am besten bewahren?**

Durch Erhebung des Herzens zu Gott, und durch Vorstellung der Pflicht.

Man denke sich die hohe Würde der Jugend, die Heiligkeit des Gesetzes, die Glückseligkeit eines reinen und unbefleckten Lebens, die Süssigkeit eines guten Gewissens, und den gewissen Lohn des Kampfes, wenn er muthig ausgeführt wird gegen die Lüste des Fleisches, die unsere grausamsten Feinde sind. Kann doch die verlohrne Unschuld nie wieder erkauft, können doch die Wunden des Gewissens nie völlig wieder zugeheilt werden! Eine einzige unglückliche Stunde, in der wir uns bethören lassen, kann uns Marter auf Lebenslang zuwege bringen.

Jac. 3, 17. „Die Weisheit von oben (die Weisheit, die uns Gott lehret) ist fürs erste keusch.“

Phil. 4, 8. „Weiter, lieben Brüder! was wahrhaftig ist, was gerecht, was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob; dem denket nach.“

Man bedenke die Allgegenwart Gottes, der unser höchster Richter ist. Sir. 23, 28. „Die Augen des Herrn sind viel heller, als die Sonne, sehen alles was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichsten Winkel.“

83. Wenn aber die Reizung zur Wollust allzu stark werden sollte?

Das wird nicht geschehen. Wer Gott vor Augen hat, und immer seiner Pflicht eingedenk ist; wer mäßig und arbeitsam lebt, und sich zu einer guten Lebensordnung in alle Dingen gewöhnt; wer die Tugend liebt, und bösen Gedanken nicht vorsätzlich nachhänget; wer die Sünde haßt und fliehet, wie eine gefährliche Schlange: der wird sich vor allzu starken Reizungen zur Wollust nie zu fürchten haben; er wird immer Kraft genug in sich haben, durch Gottes Gnade sie zu besiegen.

84. Also hat der Mensch Kraft genug, den bösen Lüsten, die sich in ihm regen, zu widerstehen?

Ja, so lang er noch nicht in die Knechtschaft der Sünde verfallen ist. (S. Fr. 67.)

85. Giebt es aber nicht Augenblicke, wo man von den Reitzungen der Wollust gleichsam übereilet wird, so daß man etwas begehet, ehe man sich darauf besinnt?

Solche unglückliche Augenblicke können nur demjenigen kommen, der gewohnt ist, unvorsichtig und übereilt zu handeln. Aber ein Mensch, der Gott fürchtet, und immer mit Ueberlegung handelt, wird sich von keiner Sünde übereilen lassen.

86. Ach! ich fürchte dennoch, du wirst deinem Vorsatze nicht getreu bleiben?

Ich hoffe, durch anhaltenden Kampf gegen die Sünde, und durch oft wiederholten Sieg, immer stärker, und endlich unüberwindlich zu werden. Es kommt ja nur auf unsern Ernst und guten Willen an, so können wir mit der Hülfe Gottes alles ausrichten.

87. Ist es aber nicht schlimm, daß der Mensch in seiner Jugend so sehr zur Wollust gereitzt und daß ihm die Bewahrung der Unschuld durch seine eignen Triebe so sauer gemacht wird?

Das ist gar nicht schlimm. (Siehe Fr. 23. bis 28.) Denn die Triebe der Natur sind Mittel, seine Vernunft auf die Pflicht des Gehorsams aufmerksam zu machen, zugleich aber auch die Kräfte seiner Seele, indem er sie zum Kampf wider die fleischlichen Lüste gebraucht, zu erhöhen, seinen Geist zu veredlen, und seine Tugend zu bevestigen.

88. Was ist also die erste Regel, die du bey Versuchungen zur Sünde zu beobachten hast?

Ich muß, wie die heil. Schrift sagt, die bösen Lüste in mir ertöden, den alten Menschen ablegen, mein Fleisch kreuzigen, das heist, die Begierden unterdrücken, und meine Triebe und Neigungen nie zur Richtschnur meines Lebens machen. (S. Fr. 28.)

„Aergert dich dein Auge (heist es Matth. 5, 29.) so reiß es aus. Aergert dich deine Hand, so haue sie ab.“ Das ist, entsage lieber allen sinnlichen Genuß, als daß du durch denselben dich selbst zur Sünde verleiten lässest.

89. Wohl! und wenn du dieses alles thust, und fliehest nicht ernstlich jede Gelegenheit zur Verführung; so wirst du immer deinen Feind, den du besiegt zu haben glaubtest, nämlich die sündliche Wollust, in neuer Gestalt, und mit neuen Kräften wider dich ausgerüstet, vor dir finden. Jede Gelegenheit zu sündigen bietet dir neuen Kampf an; jede solche Gelegenheit drohet deiner Ruhe, drohet endlich deine Tugend zu ermüden, und nach erschöpften Kräften dich endlich zu überwältigen. Kurz, wenn es dir ein Ernst ist, keusch und züchtig zu leben; wirst du nicht alles, was je zur Unkeuschheit Gelegenheit geben kann, sorgfältig vermeiden müssen?

Allerdings! Wer die Gelegenheit liebt, der liebt auch die Sünde, welche daraus entstehen kann. Wer die Gelegenheit sucht, der will gerne gereizt seyn, um Vernunft und Gewissen zu übertäuben. Kurz, wer nicht jede Gelegenheit ernstlich fliehet, der zeigt damit an, daß er das Laster nicht von Herzen verabscheuet, sondern es gerne begehen möchte, wenn er nur dessen Lockungen ein kleines Uebergewicht gegen die Abmahnungen seines Gewissens verschaffen könnte. In diesem schwankenden Zustande kann sich der Mensch nicht lange halten, sondern wird bald vom Bösen überwältigt.

Darum fliehe, mein Kind! so lieb dir deine Ruhe ist, allen freyen Umgang mit leichtsinnigen Personen des andern Geschlechts — unnütze Vertraulichkeit, und verstellte Zärtlichkeit — alle Zusammenkünfte an verborgenen oder finstern Orten — alle ausschweifende Gesellschaften, worin ein unsauberer Geist herrscht. Fliehe den Verführer, der dich lockt, der dich mitnehmen will, der dir seine schlechten Handlungen, als lustige Streiche erzählt, der deiner Tugend spottet — fliehe ihn als deinen ärgsten Feind. Habe nichts mit ihm zu schaffen. Vermeide den Müßiggang und die Trunkenheit, und gedenke immer an Gott, und an die hohe Würde der Menschheit, die du in dir durch jede unzüchtige Handlung entehren würdest.

90. Giebt es auch Gelegenheiten zur Sünde, die sich der Mensch ganz unnöthiger Weise selbst macht?

Ja, wenn er so thörigt ist, in den Reizungen zur Wollust, wo er sie findet, sein Vergnügen zu suchen?

Er trauet sich vielleicht Stärke genug zu, die Versuchung zu überwinden. Er hat vielleicht nicht im Sinn, etwas Böses zu begehen. Aber er ergötzt sich doch an allerley unzüchtigen Bildern, oder am freyen Umgang mit wollüstigen Personen, die nur dazu dienen, seine Einbildungskraft zu erhitzen, sein Blut in Wallung zu bringen, seine Seele und seinen Körper zu beunruhigen, und seiner Tugend, wenn sie noch nicht gar von ihm gewichen ist, Schlingen zu legen. Welche Thorheit!

91. Wenn er aber ganz wider seinen Willen zur Wollust gereitzt würde?

Das ist keine Sünde, so lang er seinen Begierden keine Herrschaft über sich einräumet, sondern dieselben unterdrücket.

Wie dieses Unterdrücken der Begierden möglich und thunlich sey, muß gleichfalls bemerkt werden. Es geschiehet durch kein anderes Mittel, als durch deutliche und vernünftige Vorstellungen, sowohl von der Häßlichkeit des Lasters, als auch von der Würde der Tugend, und Heiligkeit des Gesetzes; und

durch immer erneuerten vesten Vorsatz, den Lockungen der Sünde schlechterdings nicht zu folgen. Eben darum müssen die verworrenen Begriffe, welche die bösen Lüste der Jugend eingeben, durch gründlichen Unterricht deutlich gemacht, und sie dadurch in den Stand gesetzt werden, die Beweggründe leicht ihrem Verstande wieder vorzustellen, und die guten Entschließungen, die sie einmal gefaßt hatten, sammt allen den heiligen und frohen Empfindungen, die aus dem Bewußtseyn der Unschuld entspringen, leicht wieder in ihr Herz zurückzuführen. Gründlicher Unterricht ist also die wahre Bewaffnung, welche nöthig ist, um thätigen Widerstand zu thun gegen die Lüste. Hingegen bey Unwissenheit in dieser Lehre, kann die Jugend leicht berückt werden. Die Welt unterläßt ohnehin nie, unsere Kinder im Bösen zu unterrichten: wohlan! wir wollen der Welt zuvorkommen, und die Kinder, ehe das Laster ihre Herzen von dem unsrigen trennt, im Guten unterrichten, sie aber auch zugleich mit dem Laster in seiner wahren Beschaffenheit, und in seiner Abscheulichkeit, bekannt machen, damit sie sich hernach durch den betrüglichen Glanz desselben nicht blenden lassen.

Ein Kind muß aber nicht glauben, wenn es dasjenige, was in diesem Büchlein stehet, wohl gefaßt hat, daß es um alles wisse, was zur Bewahrung seiner Keuschheit nöthig ist. O

nein! dieses Büchlein enthält nur allgemeine Grundsätze und Lebensregeln. Aber es ist noch manches übrig, was die Eltern oder ihre Stellvertreter in mündlichen täglichen Unterricht hinzusetzen werden. Noch tausenderley wird ein treuer Vater seinen Sohn, und eine fromme Mutter ihrer Tochter, im Vertrauen zur Warnung zu sagen haben, was sich in Bücher nicht verfassen läßt. Wir wollen jedoch, ehe wir diesen Unterricht schliessen, noch eins und das andere, was die Reinigkeit der Sitten betrifft, bemerken.

92. **Ist der Umgang zwischen jungen Personen beyderley Geschlechts allemal schädlich?**

Nein! ein öffentlicher und unverdächtiger Umgang mit tugendhaften Personen des andern Geschlechts ist zur Bildung des Herzens vielmehr nützlich, so lange gute Sitten beobachtet werden.

Das heist, so lange keines von beiden sich einfallen läßt, das andere auch nur im geringsten zur Wollust zu reitzen, oder mit Zweydeutigkeiten zu unterhalten. Ein beliebter Schriftsteller sagt: Alles, was uns an unsere Verwandschaft mit den Thieren erinnert, davon muß in dem Umgang tugendhafter Personen kein Gedanke seyn.

93. **Wie kann man aber immer wissen, ob eine Person, mit der man umgehet, tugendhaft sey?**

Das Herz verräth sich gar bald durch Blicke, dann durch Worte.

94. Wie kann das Herz sich durch Blicke verrathen?

Es giebt Menschen, deren Augen sich durch Freiheit und Unverschämtheit also auszeichnen, daß man gar bald darin lesen kann, was für unreine Begierde aus ihnen hervorleuchten.

Wie leicht ist es aber, den unzüchtigen Anblick und die widrige, höhnische, ekelhafte und falsche Freundlichkeit einer lasterhaften Dirne, von der holden und sanften Miene einer wahren Freundin, dem anmuthigen Auge eines tugendhaften Mädchens, zu unterscheiden! Sirach sagt Kap. 26, 12. „Ein hurisches Weib kennet man an ihrem unzüchtigen Gesicht, und an ihren Augen.“ Weil nun ein frecher Blick allemal ein unkeusches Herz verräth, welches bald zu Thaten übergehet, und bey der ersten Gelegenheit in unzüchtige Handlungen ausbricht; so lehrt Christus, Matth. 5, 28. „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mir ihr gebrochen in seinem Herzen.“

Durch Leutseligkeit und Ernst im Blick wird jedes Gesicht verschönert. Aber durch wollüstige Blicke, lüsterne Augen, und freche Mienen, wird auch das schöneste Gesicht verunstaltet. Einem züchtigen und ehrbaren Menschen ist es unerträglich anzusehen.

95. Verräth sich auch das unkeusche Herz durch die Kleidung?

Ja, es giebt Menschen, welche durch ihren Anzug eine grosse Leichtfertigkeit verrathen, besonders wenn sie ihrem Körper nicht eine solche Bedeckung geben, wie es der Ehrbarkeit geziemet. (S. Fr. 63.) Zucht und Ehrbarkeit ist der schönste Schmuck.

96. Aber junge Leute putzen sich doch gerne? Ist das auch unrecht?

Nein, das ist unschuldig. Ein reiner und zierlicher Anzug zeigt mehrentheils auch reine Sitten und Liebe zur Ordnung an, und streitet gar nicht wider die Ehrbarkeit.

Doch artet die übertriebene Liebe zum Putz gar leicht in Eitelkeit aus, da man sich an seiner eigenen Schönheit ergötzt, und die Meynung davon hat, sie werde allen Personen des andern Geschlechts reitzend und bewundernswürdig seyn. Das ist kein guter Gedanke. Eitelkeit grenzt an Leichtsinn, und erzeugt bald allerley Thorheiten und Unarten. Auch wird ein Mensch bey tugendhaften Leuten so viel weniger liebenswürdig, je mehr er in sich selbst verliebt ist; und so viel weniger achtungswürdig, je mehr er auf seine Schönheit stolz ist.

Es ist daher allemal ein Fehler, wenn man jungen Leuten eine große Meynung von ihrer Schönheit beybringt. Insonderheit sind schmeichlerische Mannspersonen zu tadeln, welche jungen

Mädchen ihre Schönheit ins Gesicht rühmen, und ihnen so viele Lobsprüche von ihren Reitzen vorsagen, daß dadurch in ihrem Herzen Gedanken aufgeregt werden, die mit der Zeit ihrer Tugend gefährlich werden können. Man könnte wohl statt dessen etwas bessers thun.

97. Gehört dann jede Art von Liebe, jede Art von Scherz, in das Kapitel der Unkeuschheit?

Ach! es wird in unsern Tagen zu viel mit der Liebe gescherzt, die doch den menschlichen Herzen so ehrwürdig seyn sollte. Sie ist in einem unverdorbenen Herzen nicht allein ein an sich unschuldiger, sondern auch ein edler Trieb, und kann dem Menschen eine Quelle von tausend Glückseligkeiten werden. Sie verträgt sich mit der Tugend, und mit allen Pflichten in jedem Stande. Aber hierin zeigt sich eben die Verdorbenheit der menschlichen Natur, daß eben der Trieb, der ihr zum Glück und zum Segen mitgetheilt worden, durch lasterhafte Entehrung dem Menschen so oft zum Unglük und zum Verderben wird.

98. Worin bestehet das Wesentliche der unschuldigen Liebe, sofern wir sie als einen natürlichen Trieb zu betrachten haben?

Darin daß jeder Mensch von Natur sich sehnet, mit einer Person des andern Geschlechts, die ihn allein und von ganzem Herzen liebet, in Gemeinschaft zu leben, und alle seine Schicksale mit ihr zu theilen.

Auf diesen Trieb gründet sich die göttliche Anordnung des Ehestandes, als welchen, um seiner Beschwerlichkeiten willen, jeder fliehen würde, wenn nicht die Natur den starken Trieb der Liebe in das menschliche Herz gepflanzt hätte. (S. Fr. 48-52.)

99. Also ist das keine unschuldige Liebe, die nicht eine eheliche Verbindung zum Zweck hat? oder nicht haben kann?

Nein, das ist eine flatterhafte, thörigte, unrechtmäßige und blos thierische Liebe, die sich mit Tugend und Sittlichkeit nicht verträgt.

100. Warum verträgt sie sich nicht mit Tugend und Sittlichkeit?

Weil sie keinem andern Endzweck hat, als sinnlichen Genuß, welcher bald allerley thierische Begierden entzündet woraus viele Unordnungen und Unregelmässigkeiten entstehen, die wie eine Flamme ausbrechen. Liebe wird gar leicht zur heftigen Leidenschaft, und alsdann versetzt sie den Menschen in grossen Unruhe, bereitet ihm mannigfaltige Bekümmerniß, und bringt ihn oft an dem Rand des Verderbens. Die Liebe gleicht einem Abgrund: wer darein versinket, ist unglücklich.

101. Wie das?

Die Liebe bemächtigt sich aller Seelenkräfte, und störet den freyen Gebrauch der Vernunft; darum treibt sie zu unvernünftigen Handlungen an.

Die heftige Liebe gleicht der Trunkenheit, und welcher alle Sinne berauscht sind. Wie kann der Mensch in solchem Zustande noch vernünftig handeln? wie kann er sein Bestes bedenken? wie kann er seiner Pflicht getreu bleiben? Er stürzt sich vielmehr durch heftige Liebe in Gefahr, Handlungen zu begehen, die ihn lebenslang gereuen, die ihn und andere auf lebenslang unglücklich machen.

102. Was hat man für Beyspiele von heftigliebenden, die sich unglücklich gemacht haben?

Sie haben Eltern und Geschwister verlassen, dem Vaterland und aller irdischen Glückseligkeit, die sie darin haben konnten, muthwillig entsagt, sich in fremde Länder verirrt, sich in Armuth und Elend begeben, und hernach viele Jahre ein trauriges Leben geführt.

103. Kann dann der Rausch der Liebe lange dauern?

Nein, er verfliegt bald, wie der Rausch des Weins, und dann wünscht der Mensch, oft zu spät, wiederum zur Vernunft, zur Tugend, und zur verlohrnen Glückseligkeit, zurück zu kehren.

Dann siehet der Mensch seine Thorheit ein, und schämt sich, und — wenn er sie nicht wieder gut machen kann, so geräth er nicht selten in einen Zustand voll nagenden Kummers, und voll

Verzweiflung. Unbeschreiblich sind die Qualen, die der Mensch durch heftige Liebe sich zubereitet.

104. Was hat man für Beyspiele von Unglücksfällen der Verliebten, denen Hindernisse in den Weg gelegt wurden?

Sie haben ja zuweilen ihren Verstand verlohren, und sind hernach lebenslang bejammernswürdige Kreaturen gewesen. Oder sie sind in Verzweiflung gerathen, und haben sich selbst das Leben genommen. Oder sie sind in unheilbare Krankheiten verfallen, und vor Gram elendiglich gestorben.

105. Solche Zerstörungen kann die Liebe anrichten! Aber kann sie auch zu Verbrechen verleiten?

O ja! sie verleitet die Menschen nicht nur zum Ungehorsam, besonders gegen die Eltern, deren Zärtlichkeit oft mit Undank belohnt wird, sondern auch zu allerley andern Verbrechen, zur Untreue gegen Freunde, zur Verrätherey, zum Lügen und Betrügen, ja — es ist fürchterlich zu sagen — jezuweilen sogar zum Mord aus Eifersucht.

106. Zu welchem Laster verführt sie insonderheit?

Zur Unkeuschheit. Denn die heftige Liebe beraubt den Menschen seiner Vernunft (s. Fr. 101.) und entzündet sein ganzes Herz, welches durch diese unbändige Leidenschaft voller Tücke, voll Ungehorsam, voller Schwelgerey und Thorheiten wird.

107. Also ist ja wohl der Zustand eines Verliebten ein gefährlicher Zustand?

Sehr gefährlich! Darum nennen die Sittenlehrer die heftige Liebe eine Krankheit der Seele.

108. Kann man auch von dieser Krankheit wieder geheilt werden?

Von der Krankheit selbst wird der Mensch gar bald durch die üblen Folgen, die sie nach sich ziehet, geheilt. (s. Fr. 103.) Aber von den Schmerzen und Bitterkeiten, die sie zurückläßt, kann der Mensch mehrentheils in seinen ganzen Leben nicht befreyet werden; für ein wenig Sinnenlust muß er oft seine ganze Zufriedenheit hingeben.

109. Wenn aber nun der Mensch so glücklich ist, mit dem Gegenstand seiner Liebe, zum ungestörten Genuß einer hohen Glückseligkeit, auf immer vereinigt zu werden?

Das gelingt gar selten.

110. Wie so?

Weil die Liebe gar oft den Verstand verblendet, daß er nicht nach Gründen wählen, auch die Fehler des geliebten Gegenstandes nicht erkennen kann. Daher verfällt die heftigste Liebe mehrentheils auf die unwürdigsten Gegenstände.

Wann hernach das Blut abgekühlt, und der Verstand wieder entwölkt ist, daß er freyer und

klärer sehen kann; so offenbart sich der Selbstbetrug, und man fängt an, den Gegenstand seiner Leidenschaft eben so heftig zu hassen, als man ihn vorher geliebt hatte. Dann erinnert man sich der vorigen Liebesunterhaltung mit Abscheu, und siehet alle Handlungen, die man sich damals gefallen ließ, als erlittene Beleidigungen an, wofür das arme bethörte Herz Rache begehret.

111. Wird nicht mancher auch von eben der Person, die er so heftig geliebt hatte, aufs schändlichste betrogen?

Ja, manches Mädchen wird von seinen Liebhaber verlassen; mancher Jüngling von seiner Geliebten getäuscht?

112. Und wenn das alles nicht zu befürchten wäre, ist es nicht immer eine mißliche Sache, sich vor der Zeit, ehe man in einer rechtmäßige eheliche Verbindung treten kann, die Fesseln der Liebe anzulegen?

Ja wohl! die schöne Jugendjahre, die man in Freyheit und ungestörter Zufriedenheit zubringen konnte, werden durch solche unbesonnene Verbindlichkeiten, die man sich auflegt, verkümmert. Man vertrauret den Theil seines Lebens, den man sorglos und frölich geniessen konnte.

113. Und bis nun die Zeit kommt, da das Eheband geknüpfet werden kann, können sich nicht unterdessen die Umstände auf beyden Seiten ändern?

Das geschiehet gar oft, und dann sind alle süsse Träume der Liebenden umsonst gewesen, und ihr Andenken bringt Pein.

114. Was folgen nun aus diesen Betrachtungen für heilsame Regeln?

Ein jeder Mensch, besonders in der Jugend, soll über sein Herz und über alle seine Sinne wachen, damit er nie von einer blinden heftigen Leidenschaft hingerissen werde. Er soll der Vernunft immer die Oberherrschaft in seiner Seele lassen. Er soll das Gesetz Gottes vor Augen haben, und das Glück der Tugend über alles schätzen.

Wer diese Regeln befolgt, der wird nie in Gefahr seyn, durch eine heftige Leidenschaft sich in Unglück, oder seine Unschuld in Gefahr, zu stürzen. Er wird immer Herr über sich selbst bleiben, und was er thut, wohl überlegen. Die Folgen seiner Handlungen werden ihn nie überraschen, denn er handelt nie gedankenlos; nie, ohne in die Zukunft ernsthafte Blicke zu thun. Aber den unbedachtsamen Liebhaber, der weder die Rechtmässigkeit seiner Handlungen prüfet, noch die Folgen derselben bedenket, ist nichts gewisser, als eine lange Reihe von Unglücksfällen, die er sich selbst zuziehet. D e n n v o r g e t h a n u n d n a c h b e d a c h t, h a t m a n c h e n i n g r o ß L e i d g e b r a c h t.

115. Und wenn nun insonderheit von einem ehelichen Verbündniß, als dem einzigen Zweck ei-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Snell, Karl Philipp Michael,

Erklärung des göttlichen Gebots von der Keuschheit nach den neuesten und bewährtesten Grundsätzen der reinen vernunftmäsigen und biblischen Sittenlehre ; als ein Lehr- und Lesebuch ... zu gebrauchen

Frankfurt am Mayn 1793

Catech. 595
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389956-8
VD18 14590506-001